

**AM ANFANG
IST BEWEGUNG**



\\ **forschung** | noble kundschaft \\ **nachwuchszentrum** | fragen der anwendung

\\ **diplomarbeit** | zwischenmenschliche berechnungen \\ **dies academicus** | die preise

Uni MACHT Theater

Ringvorlesung im Stadttheater Konstanz

Beginn jeweils um 18.00 Uhr

Dienstag, 8. November 2005

Prof. Dr. Aleida Assmann

Macht und Ohnmacht in Shakespeares Historien

Dienstag, 13. Dezember 2005

PD Dr. Manfred Weinberg

„Geben Sie Gedankenfreiheit“. Macht und Mächtige im Drama von Lohenstein bis Pollesch

Dienstag, 17. Januar 2006

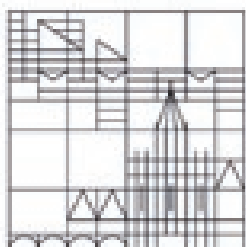
Prof. Dr. Elke Scheer

Von Frankfurt über Bern nach Kopenhagen. Physik und Physiker im Theater

Dienstag, 14. Februar 2006

Prof. Dr. Albrecht Koschorke

Das Begehren des Souveräns. Andreas Gryphius' Barockdrama „Catharina von Georgien“



**Bürger
Universität
Konstanz**





EDITORIAL \

s. 02 AM ANFANG IST BEWEGUNG \

Die Arbeitsgruppe von Prof. Alexander Woll untersucht den Zusammenhang von Sport und Gesundheit. Mitarbeiterin Julia Everke will in ihrer Dissertation den positiven Einfluss von Sport auf kognitive Leistungsfähigkeit belegen und entwickelt dazu ein Bewegungsprogramm für Kindergartenkinder.

s. 04 NOBLE KUNDSCHAFT \

Physiker der Universität Konstanz und die Firma Gigaoptics arbeiten eng zusammen. Deren Gründer Dr. Albrecht Bartels gelangte letztes Jahr auch außerhalb der Physik-Labore zu Popularität, als bekannt wurde, dass die beiden aktuellen Physik-Nobelpreisträger die ersten Käufer des von Bartels entwickelten Lasers waren.

s. 10 FRAGEN DER ANWENDUNG \

Die Mitarbeiter des mittlerweile abgeschlossenen Projekts Philosophy, Probability and Modeling profitierten in vielfältiger Weise von der Einbindung ins Nachwuchszentrum.

s. 20 ZWISCHENMENSCHLICHE BERECHNUNGEN \

Gabi Dorfmueller zeigt in ihrer Diplomarbeit, wie man mit Hilfe von Graphen und Algorithmen Personengruppen zusammenstellen kann, in denen die Chemie stimmt.

| | | |
|--------------------|----|--|
| editorial | 01 | |
| titelthema | 02 | |
| forschung | 04 | |
| nachwuchszentrum | 10 | |
| dies academicus | 12 | |
| lehre | 16 | |
| bibliothek | 18 | |
| diplomarbeit | 20 | |
| wissenschaftsforum | 21 | |
| schülerkongress | 22 | |
| symposium | 23 | |
| kultur | 24 | |
| preise | 25 | |
| personalia | 26 | |
| international | 33 | |
| hochschulsport | 39 | |
| bücher | 40 | |
| uni'kon impressum | 39 | |

Kleinkinder be-greifen ihre Umwelt wortwörtlich über die Motorik. Der kindliche Bewegungsdrang kann als natürlich vorausgesetzt werden. Dem entgegen stehen Ergebnisse einer Studie des konstanzer Sportwissenschaftlers Prof. Alexander Woll aus dem Jahr 2002: Rund 26 Prozent der Grundschul Kinder kommen maximal einmal pro Woche nach draußen zum Spielen. Im Schnitt bewegen sich die Kids eine Stunde am Tag, während sie neun Stunden sitzen. Julia Everke, Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Woll, will in ihrer Dissertation nachweisen, dass über die Förderung der Motorik auch positive Effekte auf kognitiver Ebene erzielt werden können und dass der Zusammenhang umso größer ist, je jünger die Kinder sind. Deshalb entwickelt sie ein Bewegungsprogramm für Kindergartenkinder.



AM ANFANG IST BEWEGUNG \ \

DIE ARBEITSGRUPPE VON PROF. ALEXANDER WOLL UNTERSUCHT DEN VIELFÄLTIGEN ZUSAMMENHANG VON SPORT UND GESUNDHEIT

Die Karlsruher Studie zur Kindergesundheit von 2002, bei der Alexander Woll noch an der Universität Karlsruhe mitarbeitete, stellte bereits bei Grundschulkindern Rücken- und Kopfschmerzen oder Schlaflosigkeit fest. Auch mit der Aufmerksamkeit und Konzentration hatten die Sechs- bis Zehnjährigen massive Probleme. Ein Zusammenhang mit dem wachsenden Bewegungsmangel der Kinder wird angenommen. Zumal deren motorische Leistungsfähigkeit in den letzten 25 Jahren um zehn Prozent abgenommen hat. Julia Everke, die an der Kölner Sporthochschule Sportwissenschaft studiert hat und jetzt bei Alexander Woll promoviert, setzt hier an. Ihre Untersuchungen führen sie in Konstanzer Kindergärten, in denen ihr Bewegungsprogramm entwickelt werden soll. Es will gezielt vorgehen. Nicht einfach eine Stunde mehr Sport in der Woche verordnen, sondern fragen: Was haben etwa Koordinations- oder Gleichgewichtsübungen für Auswirkungen auf kognitive Leistungen wie Aufmerksamkeit und Konzentration?

Bewegung soll wieder selbstverständlicher Faktor im Leben der Kinder werden, auf sportlich-spielerische Weise in den Alltag integriert. Dass Bewegungsfreude heute vermittelt werden muss und dies nicht früh genug geschehen kann, bestätigt sich auch durch

eine Untersuchung in Karlsruher Kindergärten. Sportlich betätigten sich die Kinder am Tag gerade einmal fünfzehn bis dreißig Minuten. Übergewicht und verminderte motorische Leistungsfähigkeit sind die häufig vorkommende Folge des Bewegungsmangels. Auffallend waren jedoch auch eklatante Konzentrationsmängel der Kinder. Die Fähigkeiten lassen nicht nur im motorischen, sondern auch im kognitiven Bereich nach.

Schulen und Kindergärten sind gefragt, wenn es darum geht, die derzeitige „Sitzwelt“ der Kinder in Bewegung zu bringen. Im Vorschulalter bietet sich sogar die Möglichkeit der kognitiven Förderung durch Bewegungsförderung. Das von Julia Everke entwickelte Bewegungsprogramm soll nicht nur zielgenau, sondern auch nachhaltig sein. Das heißt: Über die drei Kindergartenjahre hinweg und in allen Kindergärten einsetzbar. Dazu will die Doktorandin ein Kooperationsnetzwerk aus Erzieherinnen, Eltern und der Stadt Konstanz knüpfen. Dass insbesondere die Erzieherinnen einbezogen werden in die Entscheidung, was umsetzbar ist, ist nicht nur ihrer Kompetenz geschuldet, sondern auch dem Umstand, dass sie es sein werden, die das Programm durchführen.



Zu beachten ist: Was Hänschen gelernt hat, verlernt Hans nimmer mehr. Eine weitere Studie mit Wolls Beteiligung hat gezeigt, dass die Motorik eine erstaunlich stabile Angelegenheit ist. Heidelberger Grundschulkindern wurden mit zehn Jahren auf ihre körperlichen Fähigkeiten hin getestet. Zwanzig Jahre später schaute man nach, wie es nun mit ihrer Fitness als Erwachsene aussieht. Und siehe da: Wer als Kind zum Beispiel seine Bewegungen geschickt koordinieren konnte, war auch später dazu in der Lage. Und umgekehrt. Wobei das nicht heißen soll, „dass Hans nichts mehr dazu lernen kann“, so Woll. Bewegung tut dem Denkapparat aller Altersklassen gut. Bei betagten Menschen lässt sich nachweisen, dass durch die bewegungsbedingte bessere Durchblutung des Gehirns beispielsweise die Anzahl neuronaler Verbindungen steigt und das Wachstum der Nervenzellen angeregt wird.

Der Arbeitsbereich von Alexander Woll untersucht, wie bei verschiedenen Zielgruppen der Zusammenhang von Sport und Gesundheit aussieht. Zum Themenspektrum gehören Freizeitsport, Entwicklungen im Gesundheitssport samt Präventions- und Rehabilitations-Bereich, Sporttourismus und Sportmarketing. Damit die Forschung nicht im Elfenbeinturm der Universität bleibt, sondern auch in der Praxis Impulse setzen kann, wurde beispielsweise das „unimotion“ gegründet. Dass es an der Universität Konstanz dieses neue Fitness-Center gibt, ist Woll zu verdanken (siehe uni'kon 20). Es soll seinen Teil zum Thema „Gesunde Uni-

versität“ beitragen. Im Bereich der kommunalen Sportentwicklung wird der direkte Praxisbezug über das „BiSS“ (Beratung in Sport und Sportentwicklung, www.biss-sportentwicklung.de) geleistet. Ernährung, Stressbewältigung, Arbeitsplatzorganisation und ähnliches sollen hinzu kommen. Eine Ist-Analyse liegt vor, eine Arbeitsgruppe ist im Einsatz.

 msp.

\\v.l. Prof. Alexander Woll, Mitarbeiter Julia Everke und Cornelius Brandt



NOBLE KUNDSCHAFT \\

PHYSIKER DER UNIVERSITÄT UND DIE FIRMA GIGAOPTICS ARBEITEN ENG ZUSAMMEN

In entsprechenden Wissenschaftskreisen ist die Konstanzer Firma Gigaoptics mit ihrem Laser gut bekannt. Im Herbst vergangenen Jahres kamen sie und ihr Gründer Dr. Albrecht Bartels auch außerhalb der Physik-Labore zu Popularität, als bekannt wurde, dass die Physik-Nobelpreisträger John Hall

und Theodor Hänsch die ersten Käufer des von Bartels entwickelten Lasers waren. An der Universität Konstanz stehen gleich mehrere davon. Bartels und seine Firma kooperieren eng mit der Arbeitsgruppe von Prof. Thomas Dekorsy.



\\ Dr. Albrecht Bartels

Es ist ein Geschäft, von dem beide Seiten profitieren. Mitarbeiter der Arbeitsgruppe können sich für ihre Experimente der Laser bedienen und entwickeln dabei neue Anwendungen. Im Gegenzug nutzt die Firma die Ergebnisse der Forschungsarbeiten. Gerade kürzlich hat man bei Gigaoptics eine neue Technologie entwickelt. „Die haben wir zwar im Kopf gehabt, es ist aber sehr

viel experimentelle Arbeit nötig, um den Einsatz dieser Technologie an wissenschaftlichen Fragestellungen zu testen“, sagt Albrecht Bartels. Die wird hauptsächlich von Doktoranden in den Laboren der Universität erledigt. So konnte kürzlich mit dieser Technologie die Absorption von Gasen mit extrem hoher Auflösung in Rekordzeiten gemessen werden. Eine mögliche Anwendung liegt in der Umweltanalytik von Spurengasen.

Ein Vortrag von Bartels in den USA vor sechs Jahren machte die beiden Nobelpreisträger des Jahres 2005 mit dem Laser des jungen Physikers aus Deutschland bekannt. Nach dem Vortrag kam Hall zu ihm und fragte, ob er überhaupt wisse, was ihm da für die Präzisionsspektroskopie gelungen sei. Bartels antwortete, dass er gerade eine Firma gegründet habe und dass man den Laser kaufen könne. Das Institut von Hall war der erste Kunde, Theodor Hänsch der zweite.

Beim Originalexperiment zur Messung der Lichtfrequenz, für das Hänsch den Nobelpreis erhalten hat, war allerdings ein anderer Laser zum Einsatz gekommen. „Mit unserem geht es aber viel besser“ betont Bartels. Grund genug für Selbst-

Innovationspreis 2005 für Gigaoptics

Die Firma Gigaoptics von Albrecht Bartels hat den mit 15.000 Euro dotierten Innovationspreis 2005 erhalten. Beworben hatten sich 42 Firmen. „Wir freuen uns, dass wir den Innovationspreis bereits zum zehnten Mal ausschreiben konnten. Er ist mit insgesamt 35.000 Euro einer der höchstdotierten Auszeichnungen im mitteleuropäischen Raum“ so Rainer Meschenmoser, Geschäftsführer des Technologiezentrums Konstanz, anlässlich der Preisverleihung im Océ-Businesspark.

Mehr Informationen:

www.gigaoptics.com

www.uni-konstanz.de/forschung/cap



\\ der Laser von Gigaoptics

bewusstsein, wenn das Gerät auch nur einen Teil des Messaufbaus darstellt. Die von seiner Firma entwickelte Technik übertrifft die Konkurrenz um ein Vielfaches. Der Laser kann pro Sekunde zehn bis 50 mal mehr Lichtblitze erzeugen. Das bedeutet: anstatt 100 Millionen in der Sekunde eine bis drei Milliarden Impulse. Als Messinstrument funktioniert er wie ein Lineal für Lichtfrequenzen. Sein Lichtstrahl weist Frequenzen auf, die immer den gleichen Abstand haben. Wie auf einem Lineal die Längeneinheiten. Mit diesem Präzisionsinstrument lässt sich die Frequenz von Lichtstrahlen bis auf 15 Stellen genau messen. Atomphysiker nutzen die Technik zur Entwicklung von Atomuhren, mit denen sie untersuchen, ob die Naturkonstante wirklich „Konstanten“ sind oder sich mit der Zeit verändern.

Inzwischen haben sich weltweit die einschlägigen wissenschaftlichen Arbeitsgruppen den Laser der Konstanzer Firma angeschafft. Die Kundschaft von Gigaoptics besteht vornehmlich aus großen nationalen Forschungsinstituten und Universitäten. Vor acht Monaten ist die kleine Firma mit den vier Mitarbeitern vom Frankfurter Raum nach Konstanz ins Technologiezentrum umgezogen. Bartels ist seinem einstigen Doktorvater an der RWTH Aachen, Dekorsy, der nun aus Dresden

hierher kam, gefolgt. Bartels selber hatte drei Jahre lang am National Institute of Standards and Technology von Nobelpreisträger Hall gearbeitet.

Das Centrum für angewandte Photonik (CAP) an der Universität Konstanz bildet das ideale wissenschaftliche Umfeld für die Weiterentwicklung des Lasers. Der Kontakt zur Universität ist für die bestehende Firma „extrem wichtig“, so Bartels. Er fängt mit dem Ideenaustausch innerhalb gemeinsamer Projekte an und endet beim gegenseitigen zur Verfügung Stellen von Ressourcen. Bartels ist zusätzlich mit einer Viertelstelle in einem CAP-Projekt beschäftigt und beteiligt sich in der Photonik an der Lehre. Er ist damit gleichzeitig Unternehmer und Nachwuchsforscher, der dabei ist sich zu habilitieren.

Zusammengebaut wird der Laser, von dem seit der Firmengründung zirka 80 Stück in die ganze Welt gingen, in einem Laborraum im Technologiezentrum. Bis auf die eingekauften Zubehörteile ist „alles selbst gemacht“. Ein letzter Testdurchlauf vor dem Versand an die Kundschaft geschieht allerdings unter Laborbedingungen an der Universität.

msp.

SPIEGELBILD EINER VERSCHWÖRUNG? \ \

ZWEI ABSCHIEDSBRIEFE ZUM 20. JULI 1944

Im Folgenden ist in Auszügen der Festvortrag abgedruckt, den Prof. Bernd Rütters, Jurist und ehemaliger Rektor der Universität Konstanz, anlässlich der Feierstunde zu seinem 75. Geburtstag hielt.

I. Eine Gedenkanzeige und ihr Hintergrund

Am 8. 8. 2004 las ich in der FAZ eine Gedenkanzeige für den Hauptmann Friedrich-Karl Klausung (1920-1944). Er war, nach schwerer Verwundung vor Stalingrad, ab Januar 1944 im Oberkommando des Heeres, dort im Stab des Oberst Claus Schenk Graf von Stauffenberg als Ordonnanzoffizier tätig. In der Gedenkanzeige seiner Freunde vom 8. 8. 2004, seinem 60. Todestag, heißt es: „Er opferte das Leben für die Freiheit seines Vaterlandes. Wir dürfen Friedrich-Karl Klausung nicht vergessen.“

Klausung war damals 24 Jahre alt. Wie viele, ja fast alle militärischen Mitglieder der Verschwörung war er zunächst überzeugter Nationalsozialist gewesen. Mit 18 Jahren tritt er 1938 als Fahnenjunker in das Potsdamer Infanterieregiment 9 ein. Erschüttert von der skrupellosen Kriegsführung Hitlers, den Massenmorden hinter der Front und der sicheren Niederlage kommt er, geworben von Fritz-Dietlof von der Schulenburg, 1943 in den Kreis der Verschwö-

rer und ist fortan mit allen Plänen zur Beseitigung Hitlers vertraut. Nach dem Scheitern des Attentats konnte Klausung zunächst entkommen. Er stellte sich am nächsten Tag freiwillig der Gestapo und wurde am 8. August 1944 zusammen mit sieben Mitverschwörern wegen seiner Beteiligung am 20. Juli 1944 vom so genannten „Volksgerichtshof“ unter dessen Präsidenten Roland Freisler als Hoch- und Landesverräter zum Tode verurteilt. (...)

Die Erinnerung an den bedeutenden Beitrag Friedrich-Karl Klausungs zum Geschehen des 20. Juli ist in der einschlägigen Literatur fast verlorengegangen, obwohl er bei der Vorbereitung wie bei der Durchführung des Anschlags eine maßgebliche Rolle gespielt hat.

II. Der Vater des Attentäters

Friedrich-Karl Klausung kam aus einer Juristenfamilie. Sein Vater Friedrich Klausung war zur Zeit des Attentats Rektor der deutschen Universität in Prag (...). Er war lutherischer Konfession. Politisch dachte er deutsch-national, war Mitglied des ‚Stahlhelm‘ und wurde 1933 Mitglied der NSDAP und der SA. (...)

In seiner Stellung und Überzeugung trifft ihn die Nachricht, dass sein Sohn zu den Attentätern auf den geliebten Führer gehört, als ein furchtbarer Schlag. In der Nacht vom 5. auf den 6. August 1944, also noch vor dem Beginn des Prozesses gegen seinen Sohn,

schreibt er einen förmlichen Abschiedsbrief und erschießt sich.
(...)

III. Die Abschiedsbriefe

(...) Friedrich-Karl Klausning wusste nicht, dass sich sein Vater in der Nacht vom 5. auf den 6. August wegen seiner Teilnahme an dem Attentat auf Hitler erschossen hatte. Er schrieb:

„Lieber Vater, liebe Mutter!

Heute ist nun über mich das Urteil gesprochen, das dem angemessen ist, was ich getan habe. Wenn Ihr diesen Brief erhaltet, ist es auch vollstreckt.

Ich möchte Euch auch nur noch eins sagen. Rückschauend betrachtet, insbesondere nachdem ich die Anführer des Ganzen gesehen habe, kann ich es nur als ein Zeichen göttlicher Gnade ansehen, die es unmöglich machte, daß der Putsch gelang und damit das Chaos und Ende des deutschen Volkes heraufbeschworen wurde. Durch diese Gewißheit kann ich ruhig auf mich nehmen, was mich erwartet.

(...)

Ich kann zwar für das, was ich getan habe einstehen, kann es aber nicht wieder gut machen, und die Schande, die ich über unseren Namen gebracht habe, nicht wegwischen. So fragt nicht mehr nach mir, sondern laßt mich damit ausgelöscht sein. – Vielleicht ist es eine Beruhigung zu sagen, daß ich ja längst schon irgendwo im Felde hätte bleiben können. Das war mir nicht vergönnt. So laßt es damit zu Ende sein.

(...)

Euer Friedrich-Karl“

Der Vater hat den Brief seines Sohnes nicht mehr gelesen. Am Vormittag des 5. August 1944 hatte ihn, wie seine Witwe in den Familienpapieren berichtet, der Staatsminister Karl Hermann Frank, grausamer Herrscher über das „Reichprotektorat Böhmen und Mähren“, als die Beteiligung seines Sohnes an dem Attentat bekannt geworden war, aus seinen Ämtern als Rektor und als Professor in der systemüblichen „Sippenhaft“ entfernt. Am Nachmittag desselben Tages wurde er, Mitglied der NSDAP und der SA seit 1933, aus der SA ausgestoßen. Nach dieser Besprechung blieb ihm nach dem Bericht seiner Witwe aus seiner Sicht nur noch der Suizid. Er begab sich in seine Dienstvilla und schrieb den folgenden Abschiedsbrief:

(...)

Das Schicksal hat es mir nicht vergönnt, mit der Waffe in der Hand in Ehren vor dem Feind zu fallen. So mag nun denn die Waffe, die ich aus dem ersten Weltkrieg heimbrachte und die mich auch in diesem Krieg begleitet hat, meinem Leben ein Ende bereiten.

Vielleicht hilft mein Tod mit, daß unser Volk sich endlich auf seine tiefsten und edelsten Werte besinnt und danach handelt.

Lieber Benno! Lebe wohl, wenn du noch lebst. Solltest Du einmal in die Heimat zurückkehren, so bleibe Dir selbst treu und kämpfe für Deine ewigen Ideale.

Lieber Friedrich-Karl – wenn Du doch eine Kugel gefunden hättest – stirb als Mann.

Lieber Otto! Ich hoffe, daß Du für Dein Vaterland kämpfen und

vielleicht fallen darfst. Solltest du den Krieg überstehen, so hege den deutschen Wald und schaffe für Deine Ideen.

Liebe Mathilde – liebe Marie-Sibylle! Tragt als Frauen auch das Schwerste, lebt und dient deutschen Menschen und damit dem Ewigen.

Bringt diese Zeilen zum Staatsminister K. H. Frank und erbittet sie späterhin für Euch zurück.

Vater

Es lebe Deutschland – es lebe der deutsche Geist, es lebe der deutsche Soldat!

Es lebe die SA. – Es lebe der Führer!

gez. Friedrich KLAUSING“

(...)

IV. Der Werdegang des Sohnes

Friedrich-Karl Klausning, geb. 1920, wuchs, wie der Mehrzahl der Offiziere, die am 20. Juli beteiligt waren, in einer deutsch-national und protestantisch geprägten Familie auf. (...) Er war zunächst, wie der Vater, von der Richtigkeit des Nationalsozialismus und der Notwendigkeit dieses Krieges durchdrungen, begeisterter Offiziersanwärter, kämpfte in Polen, Frankreich und Russland, erhielt das Eiserne Kreuz I. und II. Klasse, wurde, mehrfach verwundet. Im Januar 1944 aus dem Lazarett entlassen, wurde er an das ‚Oberkommando des Heeres‘ kommandiert. Dabei spielte eine Frontbekanntschaft mit dem achtzehn Jahre älteren Oberleutnant von der Schulenburg die entscheidende Rolle. (...) Schulenburg hielt (...) ständig Ausschau nach Offizieren, die er für den Widerstand gegen Hitler gewinnen konnte. (...)

V. Ein Deutungsversuch der Briefe

Die Annäherung an das zutreffende Verständnis der beiden Abschiedsbriefe ist schwierig. Es geht um zwei „finale“ Dokumente. (...) Beide [Vater und Sohn], das ist sicher, wollten ihre überlebenden Familienmitglieder schützen, jedenfalls durch ihre Abschiedsbriefe nicht gefährden. Die Briefe werden also von beiden Autoren in einer extremen Ausnahmelage geschrieben. Beide sind kommunikative Akte, die sich an ein mehrschichtiges Umfeld richten. So können sie auch über die Einbindung der Schreibenden in ihre gesellschaftlichen Netzwerke Auskunft geben. (...)

In dem Schreiben des Vaters an seine Familie und an den Staatsminister Frank werden die Grundhaltungen Klausnings deutlich, nämlich die Verbindung eines mystisch überhöhten, ‚völkischen‘ Deutschtums mit einem vage definierten Ewigkeitsglauben. Aus dieser Sicht war es ihm möglich, noch in der Stunde seines Suizids in jeder deutschen Tanne ein höheres Ziel zu erblicken, von den ‚ewigen Idealen‘ und von ‚deutschen Menschen‘ als ‚dem Ewigen‘ zu schreiben. Er stand damit nicht allein. Die wie er geprägten traditionellen Eliten hatten offenbar die Fähigkeit, sich ständig, und sogar noch in dieser Lage, zu Höherem berufen zu fühlen. (...)

VI. Unsichere Sichtweisen

Die Situation, in welcher Friedrich Klausning den Abschiedsbrief schrieb, war verzweifelt. Er stand als Vater eines Verräters da, der in einem Schauprozess verurteilt werden würde. Sein Sohn war

als Mitglied einer „verbrecherischen Clique“ von einem aus Generalen bestehenden „Ehrenhof“ aus der Armee ausgestoßen worden. Hinzu kamen die eigene Schande des Verlustes aller Ämter und der Ausschluss aus der SA. Sein Name und der der gesamten Familie war geächtet. Auch der Sohn Friedrich-Karl litt, wie sein Brief zeigt, unter dieser Sicht.

In den Familienpapieren seiner Witwe Sibylle Klausing vertritt diese die Ansicht, ihr Mann habe das NS-Regime wegen des Umganges mit der Bevölkerung in den besetzten Gebieten zunehmend abgelehnt. Das gelte besonders auch für die Behandlung der Tschechen im Reichsprotektorat. In diesem Zusammenhang verdient die vom Rektor Klausing bewohnte Dienstvilla Beachtung. Sie lag im vornehmen Prager Diplomatenviertel Bubenetsch in der Nähe des damaligen Hauptquartiers des SS-Sicherheitsdienstes. Das Haus Bubenscher Straße 55 hatte vorher dem jüdischen Ehepaar Wainger gehört. Emil Wainger war im Februar 1942 im KZ Mauthausen umgekommen. Seine Frau wurde im Herbst 1942 in Auschwitz ermordet. (...) Die Tatsache, dass die Vorbesitzer des Hauses Juden und nur deshalb umgebracht worden waren, wird in den Familienpapieren der Klausings nirgends erwähnt. Dieser Umstand kann andererseits dem ausgewiesenen Zivilrechtler Klausing nach Lage der Dinge kaum verborgen geblieben sein.

(...)

Wie gut schläft man in einem solchen Haus?

Gegen einen grundsätzlichen Sinneswandel des Vaters in seinem Verhältnis zum NS-Staat sprechen aussagekräftige Fakten: Das Verfahren des Sohnes vor dem „Volksgerichtshof“ sowie den eigenen Tod vor Augen, hofft Friedrich Klausing ausdrücklich, dass auch sein jüngster, nunmehr einziger Sohn Otto vielleicht noch „für Dein Vaterland“ sterben dürfe (!). Dieses Vaterland und seine Führung hatten ihm zwei Söhne genommen. Es führte, wenn Vater Klausing dem Widerstand seines Sohnes nahegestanden hätte, einen verbrecherischen und verlorenen Krieg sinnlos weiter. Hier nimmt der Brief, im Hinblick auf die mehrfach betonte, christliche Grundeinstellung der Familie, geradezu gespenstische Züge an.

Der Brief zeigt eines deutlich: Die Lebens- und Wertewelt des Autors bleibt auch in der familiären Katastrophensituation nach dem 20. Juli unerschüttert. Er ist sich keines Irrtums, keines Fehlers, keiner Schuld bewusst, die angesichts des totalen Scheiterns seines Lebensentwurfes zu bilanzieren wären. (...)

Waren es solche „aufrechte Deutsche“, die das System bis zuletzt, bis zum Zusammenbruch aufrecht erhielten?

(...)

VII. Der innere Konflikt des Sohnes

Hier berühren sich die beiden Abschiedsbriefe. Der des Sohnes enthält Sätze, die eine ähnliche Trostlosigkeit und Verzweiflung andeuten. Die Gründe dafür sind allerdings sehr verschieden: Zunächst scheint er am Sinn seines Einsatzes für den Anschlag auf Hitler zu verzweifeln, wenn er schreibt:

„... insbesondere nachdem ich die Anführer des Ganzen gesehen habe, kann ich es nur als Zeichen göttlicher Gnade ansehen, die es unmöglich machte, daß der Putsch gelang.“

(...)

Dies ist wohl die dunkelste, besonders schwierig zu erfassende Stelle des Briefes. Der Gedanke, dass das Scheitern des Attentats ein Zeichen göttlicher Gnade gewesen sei, das muss für ihn eine erschütternde Einsicht gewesen sein. Er war bis zum bitteren Ende von der Notwendigkeit dieses Anschlags überzeugt gewesen, wie er auch im Verhör durch Freisler vor dem Volksgerichtshof äußert. Ohne Zögern bekennt er sich im Prozess zu seiner aktiven Teilnahme an der Verschwörung. Seit dem Frühjahr 1944, als er in das OKH versetzt wurde, hat er an zwei Anschlagversuchen (11. und 15. Juli 1944) aktiv und mit größtem persönlichem Risiko teilgenommen. Er



\\ Friedrich-Karl Klausing vor dem „Volksgerichtshof“

trug als Begleiter Stauffenbergs beide Male die Bombe in seinem Gepäck. Nach dem amtlichen Vernehmungsprotokoll sagt er dazu vor dem Volksgerichtshof:

„Wenn ich rückblickend die Sache betrachte, und mir rückblickend die Leute vor Augen führe, die beteiligt waren, muß ich sagen, daß es nicht gehen konnte und auch im Effekt nicht gut gewesen wäre.“

(...)

Er bereut nicht etwa seine Beteiligung an dem Attentat. Sein Bedauern gilt der Tatsache, dass der Staatsstreich mit diesen Leuten nicht gelingen konnte und – aus seiner neuen Sicht – nicht gelingen durfte.

(...)

Bitter enttäuscht hat ihn das Verhalten hochrangiger Offiziere, vor

allem der Generalität vor und unmittelbar nach dem Attentat, etwa die Generalfeldmarschälle v. Kluge, v. Manstein, v. Rundstedt und Rommel sowie Generaloberst Fromm und viele andere zaudernde Generale. So etwa Paul von Hase, der Berliner Stadtkommandant; er war zentral eingeplant in die Walküre-Pläne. Er begab sich nach dem misslungenen Attentat zu Minister Goebbels und ließ sich in der Entscheidungsstunde von diesem zu einem kleinen Essen einladen, bei dem er dann verhaftet wurde. Für die jungen Offiziere im Organisationszentrum der Verschwörung gab es Anlässe genug, an dem Erfolg des so lange geplanten Unternehmens und an seinen Anführern in der obersten Führungsebene zu verzweifeln.

(...)

Die Nacht zum 21. Juli verbrachte er mit dem befreundeten Wolfgang Gaupp in dessen Wohnung in Zehlendorf. Klausning sah sich vor der Wahl, unterzutauchen, sich zu erschießen oder sich zu stellen. In einem langen Nachtgespräch hat er diese Möglichkeiten mit Wolfgang Gaupp diskutiert. Den Selbstmord, den sein Vater so sehr gewünscht hätte, schloss er aus. Er hatte das für ihn Richtige getan und fühlte sich schuldlos. Deshalb lehnte er es auch ab, davonzulaufen. Er wollte sich zu Stauffenberg und seinen Kameraden bekennen, für sein Tun öffentlich einstehen. Morgens um acht Uhr ging er freiwillig in die Bendlerstraße, um sich zu stellen.

(...) Im Gegensatz zu seinem Vater reflektiert er sein Tun und zieht Bilanz. Sein christlicher Glaube ist, wie für viele der am 20. Juli Beteiligten, Motiv und Richtschnur seines Widerstandes. Das unerschütterte Vertrauen in die göttliche Fügung lässt ihm auch das Scheitern noch als sinnvoll erscheinen. In dieser Gewissheit geht er ruhig seinen letzten Weg. Dieses religiöse Argument in seiner Rückschau auf das Attentat bildet, wenn man die Prägung in seiner Familie und die ähnliche Überzeugung vieler im Kreis um Stauffenberg bedenkt, einen, vielleicht den zentralen Aspekt seiner Persönlichkeit und seines Entschlusses zum Mittun bei dem Versuch, Hitler zu beseitigen.

Das „Zeichen göttlicher Gnade“ diente in seinen Augen der Erhaltung des „deutschen Volkes“. Die Verbrechen des NS-Regimes an den Minderheiten, der den Verschwörern bekannte Massenmord an den europäischen Juden hinter der Ostfront, das alles wird in dem Brief an die Eltern nicht erwähnt. Passte dieses Motiv nicht in die elterliche Werteskala, die er beim Abschied nicht in Frage stellen wollte? Sollte das Schweigen dazu die NS-Zensoren von Repressalien gegen die Familie abhalten? Es könnte aber auch sein, dass hier eine Teilantwort auf die Frage sichtbar wird, warum der militärische Widerstand erst im Juli 1944, also in fast letzter Minute, unter dem beschwörenden Drängen von Tresckow und Stauffenberg entschlossen zur Tat schritt.

(...)

Bis zum misslungenen Attentat hatte Friedrich-Karl Klausning eine Wertordnung vor Augen, die es ihm gebot, bei dem Versuch, Hitler und sein verbrecherisches Regime zu beseitigen, aktiv mitzuwirken. Nach dem Scheitern hält er nicht das Ziel, die Rettung des deutschen Volkes vor Hitler, sondern die dazu ausersehenen Mitstreiter und Organisationsmittel für verfehlt. Er meint jetzt, das

gelungene Attentat hätte bei diesen Anführern das „Chaos und Ende des deutschen Volkes“ mehr noch als die Fortsetzung des aussichtslosen und verbrecherischen Krieges heraufbeschworen. Er steht unverwandt für das ein, was er getan hat. Gleichwohl ist sein Brief von Resignation, ja Verzweiflung gekennzeichnet. (...)

IX. „Die Geburt der Tragödie aus dem Geist des Gehorsams“ (E. Kosthorst)

(...)

Die Generalität war bei diesem Aufbäumen gegen die Schande deutlich unterrepräsentiert. Treue und Gehorsam gegenüber dem Staatsoberhaupt und obersten Befehlshaber Hitler wurde in der Führungsspitze der Wehrmacht auch dann noch bis zur Absurdität geübt, als der militärische Sachverstand jedem bewusst gemacht hatte, dass dieser Krieg verloren war. Noch am 19. März 1944 (!) gaben die Generalfeldmarschälle des Heeres Busch, Kleist, Manstein, Rommel, Rundstedt und Weichs ein feierliches, vorbehaltloses „Treuegelöbnis“ gegenüber Hitler und der NS-Ideologie ab (...).

Im Zeitpunkt der Abgabe dieses Gelöbnisses kostete der sichtbar verlorene Krieg allein auf deutscher Seite an jedem Kriegstag im Durchschnitt 16.641 Menschen das Leben. Starben sie, wie viele glaubten, für Volk und Vaterland oder für einen gewissenlosen Diktator und eine charakterlose Wehrmachtführung? Deren blinder Gehorsam kann nur als nationale Schande, wenn nicht als Verbrechen eingestuft werden. Es waren am 20. Juli mit wenigen Ausnahmen überwiegend junge und niederrangige Offiziere, die ohne Wankelmut und Opportunismus wenigstens ein Fanal gesetzt sehen wollten.

X. Fazit

(...) Den Vater kennen nur noch Fachgenossen. Der junge Hauptmann Friedrich-Karl Klausning ist fast vergessen. In seiner Heimatstadt Frankfurt trägt bis heute keine Straße seinen Namen. In der Literatur wird seine Rolle vor und am 20. Juli teils verkürzt, teils nicht dargestellt und unterbewertet.

(...) Die Briefe spiegeln mehr als nur die Verschwörung des 20. Juli 1944.

Sie spiegeln die ganze Verworrenheit der geistigen und moralischen Situation der Zeit. Noch ahnte niemand, dass und wie Deutschland diese Katastrophe überleben würde; dass es über Jahrzehnte hin eine ökonomisch wie politisch erfolgreiche und friedliche Zukunft haben werde.

Lange Zeit haben Teile der deutschen Bevölkerung versucht, ihr Erinnerungsvermögen vor dem zu verschließen, was sich zwischen 1933 und 1945 vor ihren Augen abgespielt hat. Die Neigung dazu dauert an. Friedrich-Karl Klausning wird zu Unrecht vergessen. Gilt vielleicht auch hier die Erfahrung: Wer sich nicht erinnert, den bestraft die Zukunft?

(...)

„GRENZEN DER ABSICHTLICHKEIT“ \

NEUE INTERDISZIPLINÄRE FORSCHERGRUPPE AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

Der Mensch unterscheidet sich von anderen Lebewesen dadurch, dass er seine Umwelt durch planvolles, absichtliches Handeln gestaltet. So lautet ein altes Selbstverständnis besonders in der europäischen Kultur- und Geistesgeschichte. Aber was steckt dahinter, wenn man von einer Absicht spricht? Und wo liegen die Grenzen absichtlichen Handelns? Dieser schon seit der Antike diskutierte Frage geht die neue Forschergruppe „Grenzen der Absichtlichkeit“ an der Universität Konstanz nach. Ihr Sprecher ist mit Prof. Gottfried Seebass ein Philosoph, insgesamt versuchen

jedoch Vertreter auch aus der Soziologie, der Entwicklungs-, Motivations- und Kognitionspsychologie sowie der Neurowissenschaft theoretisch-begriffliche und empirische Antworten zu finden. Neben den sechs Teilprojekten sind acht konkrete interdisziplinäre Kooperationen geplant, interne Kolloquien, Gastvortragsreihen, internationale Symposien, externe Forschungsaufenthalte und ausgeschriebene Workshops für fortgeschrittene Studierende.

Problematisiert werden absichtliche Aktivitäten, die von der Gesamtgesellschaft verfolgt werden wie auch von Gruppen und Individuen. Zielgerichtetes Handeln setzt Rationalität und Selbstkontrolle in einem Umfang voraus, der offenbar nicht von allen jederzeit zu erfüllen ist. Die „absichtsbegrenzenden Umstände“ von Handlungen sind vielfältig, z.B. Unbesonnenheit, die dazu führt, die eigenen Ziele zu verfehlen, oder mangelndes Wissen, das unbeabsichtigte Konsequenzen hat. Probleme bereitet aber auch der Umstand, dass Absichtlichkeit historisch und sozio-kulturell unterschiedlich verstanden wird oder dass etwa Automatisierungen, denen Menschen unterliegen, oder fehlende neuronale und andere physiologische Voraussetzungen absichtsvolles Handeln einengen.

Die Forschergruppe versucht, ihren Weg zu finden zwischen der traditionellen Überschätzung zweckrationalen, absichtlichen Handelns und der heute weit verbreiteten Unterschätzung, die auf wissenschaftliche Befunde zurück geht, auf intellektuelle Zeitströmungen und Ohnmachtserfahrungen. Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sehen es als „dringend erforderlich“ an, in einer Zeit der Verunsicherung die Grundlagen menschlicher Absichtlichkeit und ihre Grenzen neu zu bedenken. Denn die menschliche Fähigkeit, Absichten zu entwickeln und umzusetzen, ist nicht nur entscheidend für das menschliche Selbstverständnis, sondern „offenbar auch

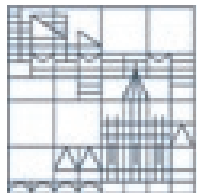


\ Prof. Gottfried Seebass

eine Voraussetzung planvoller sozialer Kooperation und jeden zurechenbaren Handelns, das von rechtlichen oder moralischen Normen und Werten geleitet ist“.

Alle vertretenen Disziplinen haben sich eigenständig mit den Problemen des absichtlichen Handelns und seiner Grenzen befasst sowie im Zentrum „Intentionalität“, das von 2001 bis 2004 an der Universität Konstanz bestand, bereits eng zusammen gearbeitet. Ziel der Forschergruppe soll es sein, die verschiedenen Teilfragen in ihrer Beziehung zueinander heraus zu arbeiten und nach Ansatzpunkten für integrative Lösungen zu suchen.

FRAGEN DER ANWENDUNG \ \



Universität Konstanz
Forschungszentrum für den wissenschaftlichen Nachwuchs



DAS MITTLERWEILE ABGESCHLOSSENE PROJEKT PHILOSOPHY, PROBABILITY AND MODELING PROFITIERTE SEHR VON DER EINBINDUNG INS NACHWUCHSZENTRUM

Ein transdisziplinäres Forschungsfeld eröffnete sich 2002 mit der Projektgruppe Philosophy, Probability and Modeling (PPM) am Forschungszentrum für den wissenschaftlichen Nachwuchs (ZWN) an der Universität Konstanz. Seit Beginn des Projekts bis zum Abschluss im vergangenen Jahr gelang es der Gruppe um Luc Bovens und Stephan Hartmann, die Theorie der Bayesianischen Netzwerke in der Philosophie populärer zu machen. „Es gibt noch viel Neues zu entdecken“, stellt Hartmann über den Projektabschluss hinaus in Aussicht.

Wann ist es gerechtfertigt, neue Information von einer nicht vollständig zuverlässigen Quelle in unser Wissenssystem aufzunehmen? Um Fragen wie diese methodisch anzugehen, erweisen sich die Theorien der Bayesianischen Netzwerke als besonders nützlich. Die PPM-Projektgruppe fand in den Methoden der Wahrscheinlichkeitstheorie, Statistik und Künstlichen Intelligenz die geeigneten Werkzeuge, um philosophische Probleme, wie das oben genannte präziser zu bearbeiten. Zu diesen Problemen gehören Fragen aus der Bestätigungstheorie in der Wissenschaftstheorie (z.B. Kann man eine Theorie auch mit nur teilweise zuverlässigen Messinstrumenten bestätigen?), Überlegungen aus der Kohärenztheorie in der Erkenntnistheorie (z.B. Wie lässt sich die Kohärenz einer Aussagenmenge messen?) und Untersuchungen aus der Rational- und Social Choice-Theorie in der Entscheidungstheorie.

Über die Philosophie hinaus betrifft die Anwendung der Methode die Bewertung von Zeugenaussagen in der Rechtswissenschaft und die Auswertung sensorischer Daten von Robotern im Bereich der Künstlichen Intelligenz. Bayesianische Netzwerke erlauben es, komplexe auf Wahrscheinlichkeit basierende Abhängigkeiten und Unabhängigkeiten zu modellieren. Was neu ist und die Methode attraktiv macht, ist die Möglichkeit, genannte

Fragestellungen formal zu behandeln. Hartmann berichtet rückblickend: „Wir waren daran interessiert, unsere Mitarbeiter und Gäste und uns selbst zu ermuntern, interessante philosophische Fragestellungen in einem wahrscheinlichkeitstheoretischen Kontext zu behandeln.“

Dabei lag der Fokus nicht vordergründig auf der Interpretation des Wahrscheinlichkeitsbegriffs: etwa auf der Frage, ob Wahrscheinlichkeiten objektiv oder subjektiv sind. Es ging vielmehr darum, sich mit der Wahrscheinlichkeitstheorie als Werkzeug in Fragen der Anwendung zu beschäftigen. Für Hartmann wird dabei der Forscher zum Konsumenten, der genau so viel Wissen aus anderen Gebieten wie Mathematik, Statistik und Künstliche Intelligenz absorbiert, wie nötig ist, um anschließend selbstständig eigenen philosophischen Fragen nachzugehen. Auf diesem Weg wird die Forschungstätigkeit inter- und transdisziplinär.

Von der Einbindung in das Nachwuchszentrum an der Universität Konstanz profitierte das PPM-Projekt nicht nur in Form finanzieller Unterstützung und eigener Räumlichkeiten. Die Gruppe schätzte die wöchentlichen Sitzungen im Rahmen des Zentrums, der Austausch mit Politikwissenschaftlern, Physikern und Linguisten, die an ähnlichen Fragen interessiert waren. „Möglicherweise wären wir diesen interessanten Leuten ohne das ZWN nie begegnet“, so Hartmann. Außerdem sei es interessant gewesen, die eigene Arbeit Nicht-Spezialisten zu erklären. „Das hat zum Teil zu neuen Fragestellungen geführt.“

Die PPM-Gruppe lud während ihrer Projektzeit wiederholt internationale Gäste ein, die einen bis drei Monate lang mitarbeiteten. An internationalen Konferenzen konnten die Postdoktoranden wichtige Kontakte zu führenden Forschern in ih-

ren entsprechenden Gebieten knüpfen. Darin lag die Chance, so betont Hartmann, sich und die eigene Arbeit besser in der internationalen Community einzuordnen. „Zum anderen ging es uns darum, unser Forschungsgebiet stärker zu etablieren“. Dies gelang der Forschergruppe auch mit den vier Sommerschulen, die zwischen 2002 und 2005 mit weltweiter Beteiligung an der Universität Konstanz stattfanden, und zahlreichen in Konstanz und anderswo organisierten Konferenzen.

Die Stipendien und Stellen innerhalb des PPM-Projekts wurden aus dem Sofja-Kovalevskaja-Preis der Alexander von Humboldt-Stiftung finanziert. Beim Antrag für das Sofja-Kovalevskaja-Programm erhielten Bovens und Hartmann Unterstützung von Prof. Jürgen Mittelstraß und Prof. Wolfgang Spohn vom Fachbereich Philosophie. „Auch der Rektor der Universität Konstanz war sehr hilfreich. Er bot uns die Aufnahme unserer Gruppe in das ZWN an. Das hat den Antrag auf jeden Fall stärker gemacht“, meint Hartmann heute. 2002 nahm Luc Bovens den mit 1,15 Millionen Euro dotierten Preis der Humboldt-Stiftung entgegen. Im selben Jahr übernahm Bovens die Herausgabe der Zeitschrift „Economics and Philosophy“.

Die von der Gruppe organisierten Veranstaltungen, Konferenzen und Sommerschulen wurden zum großen Teil aus zusätzlich eingeworbenen Drittmitteln finanziert. „Uns war es wichtig, dass unsere Mitarbeiter damit vertraut werden, selbst Drittmittel einzuwerben, was sich gut auf dem Lebenslauf macht“, kommentiert Hartmann. Die Gruppe profitierte davon, indem mehr Geld für Stellen und Reisen blieb.

Offenbar haben sich die Stellen und Reisen auch nach Projektende ausbezahlt. „Wir sind sehr froh darüber, dass fast alle Gruppenmitglieder akademische Stellen gefunden haben“, versichert Hartmann. „Dabei haben die im Rahmen des PPM-Projektes geknüpften Verbindungen sicher geholfen. Postdoktorand Franz Huber hat etwa eine Stelle am prestigeträchtigen California Institute of Technology in Pasadena bekommen, andere sind in Toronto, Delaware, Duke, Texas, Maastricht, Manchester, Bern, Dortmund, Erfurt und Witten-Herdecke gelandet“.

Bovens und Hartmann lehren heute im Department of Philosophy, Logic and Scientific Method an der London School of Economics and Political Science (LSE). Stephan Hartmann leitet seit 2004 des Centre for Philosophy of Natural and Social Science an der LSE. In diesem Zentrum laufen eine Reihe von Forschungsprojekten, die sich ebenfalls mit PPM-Themen befassen. Gemeinsam arbeiten Bovens und Hartmann momentan

an zwei Projekten, die an die Arbeit in der PPM-Gruppe anknüpfen. Das eine handelt von Kohärenzmaßen, das andere von der Europäischen Union.

Der Setzling dieser fruchtbaren Zusammenarbeit von Luc Bovens und Stephan Hartmann wuchs seit ihrem ersten Treffen im September 1998 an der Universität Konstanz. Bovens kam als Humboldt-Stipendiat von der Universität Boulder in Colorado nach Konstanz. Im selben Jahr trat Stephan Hartmann seine Assistentenstelle am Lehrstuhl von Jürgen Mittelstraß an. Bovens Hintergrund lag im Bereich der Ethik und analytischen Philosophie, Hartmanns in der allgemeinen Wissenschaftsphilosophie und der Philosophie der Physik. „Wir haben uns gut ergänzt“, schätzt Hartmann das Zusammentreffen ein. Ein Ergebnis des gemeinsamen Projekts ist das Buch „Bayesian Epistemology“, erschienen 2003 bei Oxford University Press. Demnächst kommt die deutsche Übersetzung unter dem Titel „Bayesianische Erkenntnistheorie“ im Mentis Verlag Paderborn heraus.



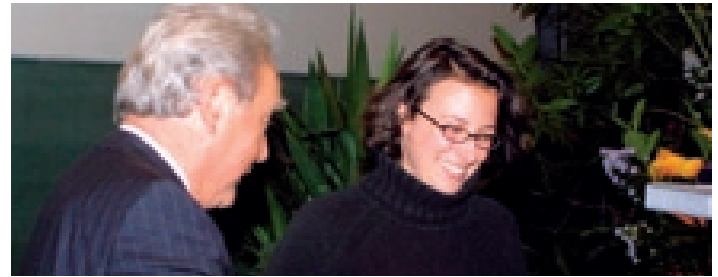
Karen-Lynn Bucher

BISTRO ARCHE

DER DIES ACADEMICUS UND DIE PREISE



Der Promotionsförderpreis der Universität Konstanz ging an Markus Jochmann vom Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (links), Tina Jaeger (rechts) vom Fachbereich Biologie und Sven Jüngerkes vom Fachbereich Geschichte und Soziologie,



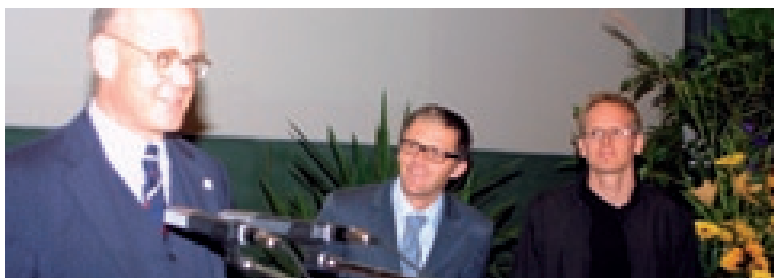
der durch seine Betreuerin Prof. Bianka Pietrow-Ennker vertreten wurde. Dr. Gerd Springe, der Präsident der Universitätsgesellschaft, übergab die Ehrung.



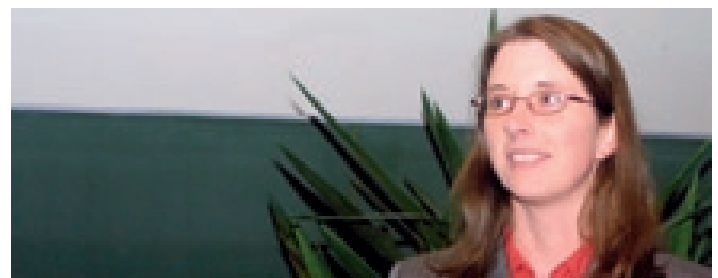
Die Französin Laurence Danguy (links), die Rumänin Roxana Chiriac (mitte) und die Psychologie-Doktorandin Patience Onyut



aus Uganda (neben Prof. Thomas Elbert) erhielten den VEUK-Preis für hervorragende internationale Studierende.



Der Wirtschaftswissenschaftler Dr. Pius Fischer (rechts) und der Sozialwissenschaftler Dr. Thilo Raufer (Mitte) erhielten aus den Händen von Rektor Gerhart von Graevenitz (links) den Förderpreis der Stiftung Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz.



Mit dem DAAD-Preis wurde die amerikanische Austauschstudentin Emily Petermann ausgezeichnet.



Die VEUK-Preisträger in den Fachbereichen:



Ina Findeisen (links) und Romy Köhler (rechts) im Fachbereich Geschichte und Soziologie



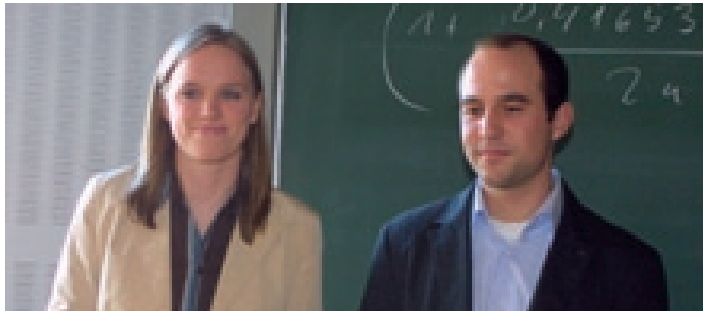
Evamaria Zettl (links) und Cornelia Müller (nicht im Bild) im Fachbereich Literaturwissenschaft
Annette Pekari (rechts) im Fachbereich Sprachwissenschaft



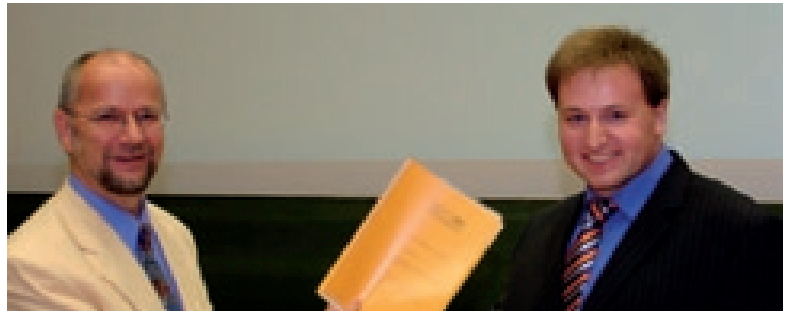
Sabine Zeller und Bastian Thaa im Fachbereich Biologie



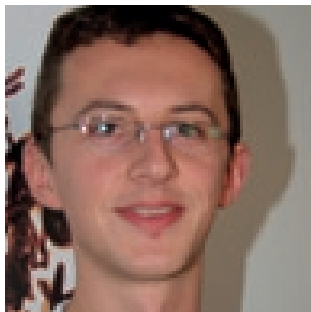
Brigitte Korthals und Michael Burgat im Fachbereich Chemie



Christina Niethammer und Tim Netzer im Fachbereich Mathematik und Statistik



Michael Schmiedeberg (mit Prof. Peter Nielaba) und Frank Münstermann (nicht im Bild) im Fachbereich Physik



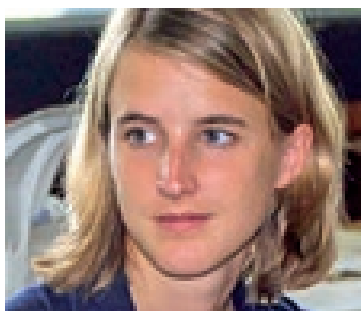
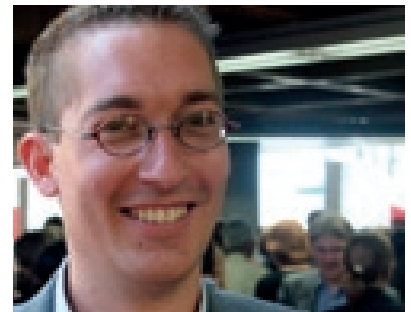
Ralf Schmäzle im Fachbereich Psychologie



Martina Ziegler und Mehmet Cakmak (nicht im Bild) im Fachbereich Philosophie



Florian Scheuer und Philipp Weinschenk im Fachbereich Wirtschaftswissenschaften



Gabriele Ruoff (links) und Christina Schneider (rechts) im Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft



Martin Bläsi (links) und Tobias Bystry (mit Dr. Gerhild Framhein) im Fachbereich Rechtswissenschaft

AUSGEZEICHNETE LEHRTÄTIGKEIT



 v.l. Rudolf Landwehr, Dr. Matthias Kifmann und Prof. Heinrich Ursprung

Dr. Matthias Kifmann erhielt im Rahmen der Studienabschlussfeier des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften den LEG-Landeslehrpreis für 2004. Studierende hatten anhand von Evaluationsbögen die Möglichkeit, die Qualität von Vorlesungen,

Seminaren und Übungen zu bewerten. Kifmann bekam mit seiner Übung zur Mikroökonomik die besten Noten. Rudolf Landwehr, Regionaldirektor der Landesentwicklungsgesellschaft (LEG) Baden-Württemberg, übergab dem Gesundheitsökonom den Urkunde und einen Geldpreis im Wert von 500 Euro. Landwehr erklärt, dass die LEG den wissenschaftlichen Nachwuchs durch die Auszeichnung fördern und den Kontakt zwischen Wirtschaft und Lehre pflegen wolle. Kifmann sieht den Preis eher als eine persönliche Belohnung. „Ich habe während der Veranstaltungen viel Wert auf Kommunikation gelegt. Im Vordergrund stand eigenständiges Arbeiten der Studenten.“ Mit Rollenspielen habe er den Stoff aufgelockert und greifbarer gemacht. „Die Auszeichnung verschafft mir sicher eine bessere Position bei Bewerbungen an anderen Universitäten. Aber sie ist vor allem Anreiz, so weiter zu machen mit der Stoffvermittlung wie bisher.“ Kifmann hat an der Universität Augsburg eine Vertretung des Lehrstuhls für Volkswirtschaftslehre übernommen. Moderator der Veranstaltung war Prof. Heinrich Ursprung als Fachbereichssprecher.

 Julia Schönmath

ANERKENNUNG UND GEDENKEN

KURT LION-MEDAILLE FÜR VIER FÖRDERER DER UNIVERSITÄT KONSTANZ

Am Dies academicus wurde erstmals die „Kurt Lion-Medaille für Freunde und Förderer der Universität Konstanz“ verliehen. Ausgezeichnet wurden Dr. Bernhard Everke sowie die Ehrensensoren Dietrich H. Boesken, Dr. Robert Maus und Dr. Franz Josef Dazert in Würdigung ihrer „Verdienste um das Wohlergehen der Universität, besonders durch die Einwerbung von Mitteln für Zwecke der Universität“, wie es auf der Urkunde heißt.

Dietrich H. Boesken war von 1995 bis 2004 Präsident der Universitätsgesellschaft Konstanz (UGK), inzwischen ist er Ehrenpräsident.

Dr. Robert Maus war von 1986 bis 2004 Vizepräsident der Universitätsgesellschaft und ist mittlerweile Ehrenmitglied.

Dr. Franz Josef Dazert hat sich seit der Gründung des Förderkreises Konstanz-Tel Aviv bis letztes Jahr als Schatzmeister der Zusammenarbeit der beiden Universitäten und der Verständigung zwischen Israel und Deutschland gewidmet.

Dr. Bernhard Everke hatte von 1992 bis dieses Jahr den Vorsitz der Stiftung „Wissenschaft und Gesellschaft an der Universität Konstanz“ inne.

Künftig soll mit der Kurt Lion-Medaille eine Persönlichkeit unter den Freunden und Förderern geehrt werden, die die Universität mit eigenen Mitteln unterstützt oder Mittel für die Universität eingeworben hat. Mit der Namensgebung möchte die Universität Kurt Lions gedenken, des 2001 verstorbenen Kreuzlinger Unternehmers und Ehrensensors der Universität Konstanz. Neben der Altana AG ist Kurt Lion der bislang größte Mäzen der Universität Konstanz. Ihm verdankt sie die 1987 geschlossene Vereinbarung über die wissenschaftliche Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Konstanz und Tel Aviv. Kurt Lion gründete im gleichen Jahr die großzügig ausgestattete Lion Foundation und regte auf deutscher Seite die Gründung des „Förderkreises für die Zusammenarbeit der Universität Konstanz und Tel Aviv“ an. Auch hier engagierte er sich finanziell und ideell äußerst großzügig. Mit Hilfe beider Einrichtungen können seither eine Vielzahl gemeinsamer deutsch-israelischer Forschungsprojekte, internationaler Symposien, Summer Schools, Vortragsveranstaltungen und zunehmend auch der Studierendenaustausch unterstützt werden.



\\ v.l. Prof. Gerhart von Graevenitz, Dietrich H. Boesken, Dr. Robert Maus, Dr. Bernhard Everke und Dr. Franz Josef Dazert

Das Engagement Kurt Lions für die junge Universität war nicht selbstverständlich. Geboren 1921 in Konstanz musste der Sohn einer jüdischen Kaufmannsfamilie mit Beginn der NS-Zeit nach Kreuzlingen fliehen, wo bereits seit 1896 eine Zweigniederlassung des von den Großeltern gegründeten Textilgroßhandels bestand. Das Konstanzer Hauptgeschäft wurde 1938

zwangsweise „arisiert“. Diese Familiengeschichte hat das gesellschaftliche und politische Denken und Handeln Kurt Lions zeitlebens mitbestimmt. Er nahm lebhaft und aktiv Anteil am Aufbau Israels und war überzeugt von der Notwendigkeit einer Aussöhnung zwischen Deutschland und Israel.

📄 msp.

VEUK WÄCHST \\

SATZUNGSÄNDERUNGEN BEI DEM VEREIN DER EHEMALIGEN

Kraft Satzungsänderung hat der Verein der Ehemaligen der Universität Konstanz, kurz VEUK, einen neuen Vorsitzenden. Altrector Prof. Horst Sund, der seit Gründung dem Verein vorstand, wurde bei der vergangenen Jahresversammlung von Prof. Gerhart von Graevenitz abgelöst. Die Statuten schreiben jetzt vor, dass der amtierende Rektor die Geschäfte übernimmt. Die neue Satzung schreibt ebenfalls vor, dass künftig ein(e) Studierenden-Vertreter(in) im VEUK-Vorstand sein soll. Zum stellvertretenden Vorsitzenden wurde Josef Gampp gewählt, Geschäftsführer der Agentur für Arbeit in Konstanz. Als Nachfolger von Eberhard Zgraja, der sein Amt als Schatzmeister krankheitshalber aufgeben musste, wurde der ehemalige Konstanzer Physikstudent Michael Kessler bestimmt.

In Vorbereitung ist eine Kooperation mit KonNet, dem Ehemaligennetzwerk des Fachbereichs Politik- und Verwaltungswissenschaft. Mit den rund 400 Mitgliedern von KonNet käme VEUK auf rund 1.100. Katja Schwanke von KonNet stellte den



\\ Der „Ehemalige“ Prof. Horst Sund (links) und Prof. Gerhart von Graevenitz

Verein bei der VEUK-Jahresversammlung vor. Geplant sind weitere Kooperationen mit Fachbereichen, wie Sund bekannt gab, bevor er sich als Vorsitzender verabschiedete.

📄 msp.

HOCHSCHULDIDAKTISCHE KOMPETENZ BESCHEINIGT \\

Zwölf Konstanzer Lehrende wurde das „Baden-Württemberg-Zertifikat für Hochschuldidaktik“ im Rahmen des Tags der Lehre an der Universität Hohenheim überreicht. Wissenschaftsminister Frankenberg beglückwünschte in seiner Ansprache die Zertifikatempfänger und hob hervor, dass Hochschullehre, die zum Lernen anrege, wesentlich sei, um die Studierenden zu motivieren, und unverzichtbar, wenn die Hochschulen mit einem qualitätsbezogenen Profil im Wettbewerb bestehen wollten.

Das Zertifikat bescheinigt den Erwerb hochschuldidaktischer Kompetenzen, die im Rahmen eines modular angelegten Programms erworben werden können. Dieses orientiert sich hinsichtlich seiner Anforderungen an internationalen Standards und bietet ein methodisch-didaktisches Zusammenspiel von Präsenzveranstaltungen, Praxisberatungen und Lehrhospitationen im Rahmen von 200 Lehreinheiten.

„Wir sind hier gemeinsam mit den Hochschulen einen einzigartigen Weg gegangen, um Lehrende und Nachwuchswissenschaftler auf ihre Lehrtätigkeit vorzubereiten und eine professionelle Lehre zu unterstützen.“ Die Verleihung der Zertifikate für hochschuldidaktische Kompetenzen sei bundesweit ein Meilenstein, so der Minister.

Die Zertifikate haben erhalten:

Heiner Babel, Soziologie

Dr. Mark Hengerer, Geschichte

Dr. Corinna Hermann, Biologie

Tom Jürgens, Slawistik

Kerstin Kern, Rechtswissenschaft

Polly Kiente, Geschichte

Dr. Iris-Tatjana Kolassa, Psychologie

Dr. Jörg Raab, Universität Tilburg, ehem. Politik- u. Verwaltungswissenschaft.

Dr. Cornelia Ruhe, Romanistik

Agnieszka Vojta, Germanistik

Dr. des. Sibel Vurgun, Romanistik

Sabrina Zehnder-Speker, Romanistik

Das Angebot des Hochschuldidaktikzentrums (HDZ) richtet sich sowohl an Einzelpersonen als auch an größere universitäre Einheiten wie Lehrstühle, Abteilungen, Fachbereiche oder Sektionen. Als solche können diese speziell zugeschnittene Veranstaltungen oder Beratungen beim HDZ beantragen.

Informationen zum Hochschuldidaktischen Angebot finden

Sie unter:

<http://www.uni-konstanz.de/hochschuldidaktik>

oder unter

www.hochschuldidaktik-bawue.de

Ansprechpartnerin:

Maren Rühmann, Referentin für Lehrfragen

Hochschuldidaktik@uni-konstanz.de

Tel. 0 75 31/88 42 41

 Maren Rühmann



\\ (v.l.) Polly Kiente, Dr. des. Sibel Vurgun, Agnieszka Vojta, Kerstin Kern, Maren Rühmann, Dr. Mark Hengerer, Tom Jürgens

ANZEIGE
BUSJAHN

STUDIS AUF DEN WEG GEBRACHT \\\

PRÜFUNGSANMELDUNG PER INTERNET MIT DEM STUDIERENDEN-INFORMATIONSSYSTEM

Unter dem Namen StudIS bietet die Studentische Abteilung der Universität Konstanz seit letztem Oktober eine internetgestützte Prüfungsanmeldung sowie einen Leistungsabruf für Studierende der Politik- und Verwaltungswissenschaften an.

Welcher Student kennt es nicht, das ewige Gerenne zum Fachbereichssekretariat, um sich zu Prüfungen anzumelden. Oder das bange Warten auf eine Studienbescheinigung, die man ganz dringend für die Bewerbung um ein Auslandssemester oder Praktikum braucht? Dank StudIS werden diese Erfahrungen hoffentlich bald der Vergangenheit angehören. In einem dem Online-Banking ähnlichen Verfahren können sich Studierende bequem von zuhause aus zu Prüfungen an- und abmelden, sich über ihren aktuellen Notenstand informieren und Bescheinigungen über Studienleistungen ausdrucken lassen.

Die Hauptvorteile von StudIS für die Universität wird in einer Entlastung der Fachbereiche erwartet. Den Fachbereichssekretariaten bleibt die Übertragung enormer Informationsmengen erspart, da die Studenten ihre Daten teilweise selbst eingeben. Außerdem trägt StudIS zu einem zeitgemäßen Erscheinen der Universität Konstanz bei, wie Volker Fugger, Leiter des Projekts Prüfungsoperationssystem (POS) meint.

POS wurde ursprünglich ins Leben gerufen, um ein System zur EDV-gestützten Verwaltung von Prüfungsangelegenheiten auf die Gegebenheiten in den verschiedenen Fachbereichen anzupassen. Schließlich entstand die Idee, das System auf eine Online-Komponente zur Prüfungsanmeldung zu erweitern.

Bei den Studierenden kommt StudIS gut an, was die rege Nutzung des Internetportals beweist. Bis Anfang Dezember meldeten sich bereits knapp 300 Studierende zu über 600 Prüfungen an. Volker Fugger und seine vier Mitarbeiter erhielten neben berechtigter Kritik und zahlreicher Anregungen auch begeisterte Rückmeldungen: „Sind wir froh, endlich ein ordentliches System zu haben!“, „Macht weiter so!“. Das Projektteam freut sich über dieses Lob, ist aber auch offen für Kritik und Verbesserungsvorschläge. So werden Anregungen, die über das eigens eingerichtete Feedbackformular eingehen, ganz konkret auch dazu genutzt, um die Hilfeseiten von StudIS (Anleitungen, Technische Hilfe, FAQ) weiter zu optimieren. Man ging zum Beispiel auf die Beschwerde eines Studenten ein, dessen per Internet ausgedruckte Prüfungsbescheinigung von seiner angestrebten Praktikumsstelle nicht anerkannt wurde, da die amtliche Unterschrift fehlte.

Volker Fugger überlegt sich nun ein Verifikationsverfahren, womit Firmen online die Echtheit von Bescheinigungen nachprüfen können.



Angesichts der Vorteile von StudIS brauchen Studenten, die nicht zum Fachbereich Politik- und Verwaltungswissenschaft gehören, aber nicht neidisch zu werden. Denn die Anzahl der unterstützten Studiengänge soll sukzessive erweitert werden. So werden ab Januar auch Bachelor-Studierende in Geschichte von der internetgestützten Prüfungsanmeldung profitieren können. Die Studiengänge Deutsche Literatur und British and American Studies sollen im Wintersemester 06/07, Soziologie im Sommersemester 07 folgen. Volker Fugger geht davon aus, dass StudIS schon in wenigen Jahren aus dem Uni-Alltag nicht mehr wegzudenken ist.

 Annika Föhrenbacher

Mehr Informationen unter:
<http://www.uni-konstanz.de/studis/index>

\\ Volker Fugger



UNI-GESELLSCHAFT MIT MITGLIEDERREKORD \\



\\ Dr. Gerd Springe (im Vordergrund)

Die meisten Vereine leiden derzeit an Schwindsucht, die Universitätsgesellschaft Konstanz nimmt zu. 45 neue Mitglieder konnte sie im vergangenen Jahr begrüßen. Präsident Dr. Gerd Springe allein hat 18 von ihnen angeworben. Er berichtete auf der Jahres-Mitgliederversammlung von den Aktivitäten der Gesellschaft, zum Wohle der Universität neue Geldquellen zu erschließen. Dabei hat man mit der Einrichtung der „Zustiftungen“ eine Idee des Freiburger Vereins der Universitätsfreunde näher in Augenschein genommen.

Fundraising lautet das aktuelle Stichwort, das Gerd Springe in die Runde warf und Rektor Gerhart von Graevenitz aufgriff. Der berichtete den Freunden und Förderern, dass die Universität eine Firma mit viel Erfahrung anwerben konnte. Der Rektor informierte auch über eine bereits vorliegende Machbarkeitsstudie, die der Universität Konstanz ein hohes Renommee bescheinige, ihr aber auch nahe lege, aus der Region heraus zu treten. Das Rektorat plane, die Universität Konstanz zu einem Standort der europäischen Forscherelite auszubauen.

Aber nicht nur dafür reichen die Mittel nicht aus. Der Haushalt 2006, sagte der Rektor, sei „kein Haushalt, sondern Krisenmanagement“. Deshalb brauche man das Geld aus den Studiengebühren. Eine erfreuliche Nachricht konnte er auch loswerden: Für die Sanierung des Universitätsgebäudes wurden in Stuttgart zwischen 170 bis 180 Millionen Euro akzeptiert.

 msp.

MIT ELEKTRA DIE WELT DURCHKÄMMEN \\

NEUES ANGEBOT DER BIBLIOTHEK FÜR DIE WISSENSCHAFTLICHE INFORMATIONSVERSORGUNG

Wer gelegentlich für seine wissenschaftliche Arbeit Literatur-Recherche betreibt, kennt das Problem: Bei nahe jeder Katalog und jede Datenbank wartet mit einer anderen Suchoberfläche auf und verhält sich bei der Recherche ein bisschen anders. Wer sich nicht mit den Ergebnissen von Google Scholar zufrieden geben kann und vollständige und exakte Recherche-Egebnisse benötigt, der weiß um den Aufwand einer solchen Literatur-Recherche.

Für Kataloge gibt es mit dem Karlsruher Virtuellen Katalog (KVK) schon seit fast zehn Jahren eine Meta-Suchoberfläche,

mit der man mit einer einzigen Anfrage gleichzeitig verschiedene Bibliothekskataloge durchforsten kann. Dies ist eine enorme Erleichterung für jeden Literatur-Suchenden. Dabei findet man allerdings in der Regel immer nur Nachweise von Büchern, nicht jedoch von Zeitschriftenaufsätzen. Denn die einzelnen Artikel werden weiterhin nicht in Katalogen erschlossen, sondern in (zumeist kostenpflichtigen) bibliographischen Datenbanken wie Medline, MLA oder Wiso.

Seit kurzer Zeit bietet die Bibliothek nun mit dem Recherche-Portal Elektra einen neuen Service, mit dem sich auch solche

bibliographischen Datenbanken gemeinsam unter einer Suchmaske nach Literatur durchforsten lassen. Als Suchende wählt man die gewünschten Quellen aus, gibt seine Suchbegriffe (z.B. einen Autor, ein Titelstichwort oder ein Thema) ein und erhält in übersichtlicher Form die Suchergebnisse aus den gewählten Datenbanken präsentiert. Diese lassen sich anschließend z.B. speichern, mit einem Literaturverwaltungsprogramm weiterverarbeiten und so in den Forschungsprozess integrieren.

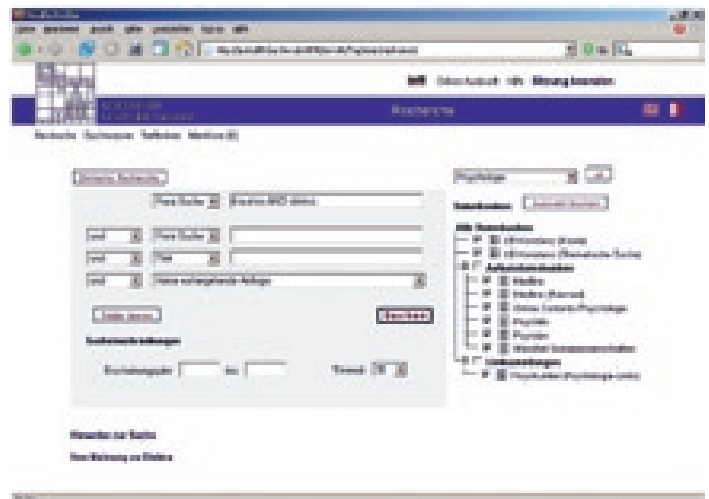
Für das Produkt Elektra hatten sich die wissenschaftlichen Bibliotheken in Baden-Württemberg nach eingehenden Vergleichstests gemeinsam entschieden. Die Software konnte aus zentralen Mitteln des Landes finanziert werden; sie wird auf Servern beim Bibliotheksservicezentrum (BSZ) „gehostet“ und betreut.

Bisher wurden in das Konstanzer Portal v.a. Datenbanken aus den Sozialwissenschaften integriert, die sich auch in speziellen Fachprofilen (Psychologie, Politik, Soziologie, Wirtschaft) auswählen lassen. Dabei ist die Einbindung sowohl technisch als auch lizenzrechtlich nicht immer einfach und bei manchen Quellen leider gar nicht möglich. In den nächsten Monaten werden weitere Fachprofile folgen. Eine individuelle Anmeldung („myElektra“), die das dauerhafte Speichern von Recherche-Ergebnissen oder das Anlegen eigener Suchprofile erlaubt, ist derzeit in der Testphase.

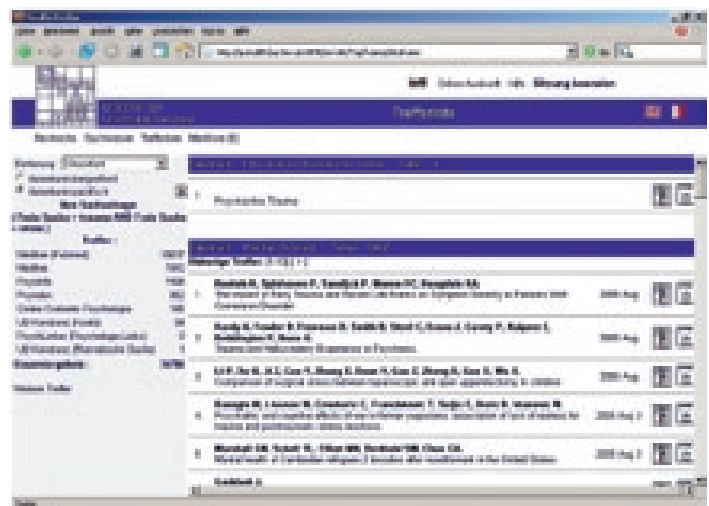
Die Bibliothek versteht Elektra als weiteres Dienstleistungsangebot für die wissenschaftliche Informationsversorgung der Universität, mit dem die Recherche nach wissenschaftlicher Literatur enorm vereinfacht wird.



Die Einstiegsseite des Konstanzer Recherche-Portals: Über die einfache Suchmaske können eine ganze Reihe interdisziplinärer Datenbanken gleichzeitig durchsucht werden.



Die Profi-Recherche ermöglicht differenzierte fachbezogene Recherchen, wie hier im Fachprofil Psychologie: Nahezu alle relevanten Quellen sind integriert und können mit einer Suchanfrage parallel durchsucht werden.



Trefferanzeige nach einer Recherche: In den übersichtlich aufbereiteten Suchergebnissen findet man sich schnell zurecht und kann die relevanten Daten speichern, drucken oder mailen.

ZWISCHENMENSCHLICHE BERECHNUNGEN \\

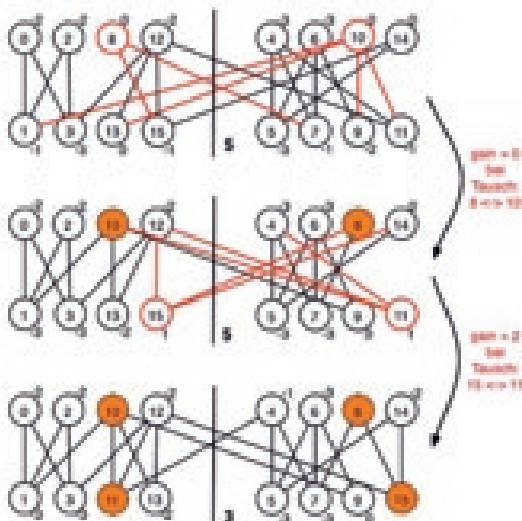
Gabi Dorf Müller hat im Dezember ihr Diplom im Fach Mathematik mit Schwerpunkt Informatik gemacht. In ihrer Diplomarbeit „Eine relationale Strategie zur Einteilung von Gruppen auf Basis flüchtiger Kontakte“ ist sie neue Wege gegangen: Mit Hilfe des „Speed Dating“, Graphen und Algorithmen stellt sie Personengruppen zusammen, in denen die Chemie stimmt. uni'kon fragte nach.

uni'kon: Frau Dorf Müller, seit einigen Jahren gibt es „Speed Dating“. Sie haben das temporeiche Kuppelspiel zum „Team Dating“ erweitert. Wen wollen Sie verkuppeln?

Gabi Dorf Müller: Die Idee für meine Diplomarbeit kam tatsächlich vom Speed Dating. Männer und Frauen treffen aufeinander und unterhalten sich eine Zeit lang, danach sagen sie, den möchte ich gerne wieder sehen, den nicht. Ich nutze diese Vorgehensweise für eine größere Zahl von Menschen, die man unter dem Gesichtspunkt effizienter Zusammenarbeit in Gruppen einteilen möchte. Und zwar so, dass sie sich innerhalb einer Gruppe möglichst sympathisch sind. Wenn sich Personen unsympathisch sind, sollten sie sich möglichst in zwei verschiedenen Gruppen befinden.

Und wie kommt bei diesen zwischenmenschlichen Beziehungen die Informatik ins Spiel?

Stellen Sie sich vor: Die Personen, die sich miteinander unterhalten sollen, laufen wild durch den Raum. Beim Gongschlag sollen sie sich zu Zweiergruppen zusammen finden. Dann unterhalten sie sich, und es erfolgt wieder ein Gongschlag, und die Prozedur wiederholt sich. Die Schnellen finden auch in späteren Gesprächsrunden eine Person, mit der sie noch nicht gesprochen haben, die etwas Langsamere haben eventuell Pech und finden nur jemanden, mit dem sie sich schon unterhalten haben. Das will man verhindern, indem man durch einen sogenannten Kontaktgraphen einen „Bauplan“ für die Gesprächs-



\\ Gabi Dorf Müller

abfolge vorgibt. Der garantiert, dass es keinen doppelten Gespräche gibt und dass keiner aussetzen muss.

Auch die Gruppeneinteilung ist wohl nicht ganz frei von Mathematik?

Die Gruppeneinteilung geschieht mit Hilfe eines Algorithmus'. Nachdem die Leute ihre Sympathien und Antipathien ausgesprochen haben, ergibt sich ein Sympathien- und Antipathiengraph, der die Sympathien und Antipathien unter den Teilnehmenden darstellt. Der Algorithmus durchläuft auf diesem Graphen nach einem bestimmten System die möglichen Gruppeneinteilungen und findet so ein optimales Ergebnis. Bei dieser Einteilung sind dann in jeder Gruppe möglichst viele Personen, die sich sympathisch sind, und umgekehrt möglichst wenige, die sich unsympathisch sind.

Die perfekte Gruppe als Rechenaufgabe?

Die perfekte Gruppe erreicht man nicht unbedingt, man kann meist nur eine Annäherung erzielen. Manchmal muss man nämlich in einer Gruppe Antipathien zulassen, um dafür mehr Sympathien zu erfüllen. Man muss „die Waage finden“.

Dahinter steckt die Hypothese, dass Menschen, die sich sympathisch sind, besser zusammen arbeiten. Kann man das belegen?

Sozialwissenschaftler an der Universität Tilburg in den Niederlanden haben dazu vor kurzem erst Experimente durchgeführt. Sie haben die Zusammenarbeit von Personengruppen, die auf verschiedene Weisen zusammen gestellt wurden, verglichen. Man kann Personen z.B. auch entsprechend ihrer Interessen in Gruppen einteilen. Die haben dann auf jeden Fall etwas, über das sie sich unterhalten können. Die dritte Möglichkeit ist, die Leute nach dem Zufallsprinzip zu gruppieren. Am Ende kam raus, dass die Zusammenstellung aufgrund von Sympathie in mehrfacher Hinsicht die sinnvollste ist.

Wo kann man ein solches Team Dating gebrauchen?

Bei Projektgruppen und Arbeitsteams zum Beispiel mit x-beliebigen Teilnehmern. Da will man ja auch, dass die Gruppen, obwohl die Personen sich gar nicht kennen, gut zusammen arbeiten.

Gab es das schon vorher, was Sie in Ihrer Diplomarbeit durchgeführt haben?

Nein, in dieser Form noch nicht. Mein Betreuer Prof. Ulrik Brandes und Prof. Patrick Kenis von der Universität Tilburg waren auf Speed Dating gestoßen und hatten die Idee, es für die Zusammenstellung von Arbeitsgruppen der regelmäßig stattfindenden Sommerschule POLNET zu verwenden. Nachdem das im ersten Anlauf bei den Teilnehmenden sehr gut ankam, habe ich die Aufgabe erhalten, die formalen Grundlagen

genauer zu untersuchen. Die daraus gewonnenen Einsichten habe ich dann sowohl während der nächsten Sommerschule als auch anhand von künstlich erzeugten Daten getestet.

Was ergaben Ihre Tests, waren Personen, die sich mochten, einigermaßen unter sich?

Im Mittel hatte jede Person eine von zwei ihr sympathischen Personen in ihrer Gruppe, und eine von zwei Personen, die ihr nicht sympathisch waren, befand sich in einer anderen Gruppe. Insgesamt waren immer mehr Sympathien als Antipathien erfüllt, da ich ja bei fünf Gruppen beispielsweise die Möglichkeit habe, die nicht-sympathischen Personen auf die vier anderen Gruppen zu verteilen. Wichtig war es, möglichst jedem eine Sympathie zu erfüllen. Aber dafür gibt es keine Garantie.

WISSENSCHAFTSFORUM BEI AESCULAP IN TUTTLINGEN \\

PROF. FRANK NEUNER HIELT DEN FESTVORTRAG ÜBER TRAUMAFORSCHUNG



\\ Prof. Frank Neuner

\\ Prof. Frank Neuner und in Tuttlingen stattfinden, so Prof. Gerhart von Graevenitz, Rektor der Universität Konstanz, in seiner Eröffnungsrede.

Auf die rund 60 Gäste, die Eis und Schnee auf den Straßen getrotzt hatten, wartete ein Vortrag des Psychologen Prof. Frank Neuner über seine Trauma-Forschungsarbeit. Neuner zeigte in seinem Vortrag auf, wie Gewalt, Katastrophen und Kriege die Psyche eines Menschen verändern können. Ein Mensch ist plötzlich nicht mehr dazu in der Lage, das Erlebte abzulegen und als Vergangenheit zu betrachten. Die Erlebnisse werden zum ständigen Begleiter, zum Schatten, der auch andere körperliche und zusätzliche psychische Leiden mit sich bringt. Es entsteht eine „Posttraumatische Belastungsstörung“. Viele Trauma-Patienten werden depressiv, isolieren sich. Die Gefahr, den Verletzungen der Seele mit Alkohol oder Tabletten zu begegnen, ist groß.

Neuner hat gemeinsam mit seinen Kolleginnen und Kollegen eine Methode entwickelt, wie auch Menschen ohne psychologische oder medizinische Ausbildung Trauma-Patienten helfen können. Im Katastrophengebiet ist diese Ausbildung von Laien

23 Jahre lang hatte sich die Universität Konstanz in Donaueschingen mit ihrem Wissenschaftsforum präsentiert. Im November letzten Jahres stand eine Premiere ins Haus. Erstmals fand die beliebte Veranstaltung in Tuttlingen statt. Gastgeber war die Firma Aesculap. In Zukunft soll das Wissenschaftsforum abwechselnd in Donaueschingen und in Tuttlingen stattfinden, so Prof. Gerhart von Graevenitz, Rektor der Universität Konstanz, in seiner Eröffnungsrede.



\\ bei Aesculap in Tuttlingen

zu Helfern ein riesige Hilfe. Der Bedarf ist groß, die Zeit drängt, eine mehrmonatige Therapie ist nicht in die Praxis umsetzbar. Bei der „narrativen Expositionstherapie“ wird die Biographie der Opfer einschließlich der traumatischen Ereignisse, die im Detail aufgearbeitet werden, dokumentiert. Das Erzählen hilft den Opfern, das Erlebte als „Geschichte“, als „Vergangenheit“ in der eigenen Biographie abzulegen.

Zwei Wochen nach der Tsunami-Katastrophe sind Frank Neuner und seine Kolleginnen und Kollegen nach Sri Lanka gefahren und haben vor Ort ihre Trauma-Therapie eingesetzt. Bereits vor der Katastrophe haben über 20 Prozent der Schulkinder in Sri Lanka unter der Posttraumatischen Belastungsstörung gelitten. Der Bürgerkrieg, der hier bereits seit vielen Jahren tobt, hinterlässt seine Spuren. Frank Neuner war nicht nur in Sri Lanka aktiv, sondern hat das Verfahren auch bei traumatisierten Asylbewerbern und Flüchtlingskindern in Deutschland und in den Bürgerkriegsgebieten Afrikas erfolgreich eingesetzt.



MIT WISSEN, SPASS UND PHANTASIE \\

GELUNGENER 1. SCHÜLERKONGRESS VON ALTANA PHARMA UND UNIVERSITÄT KONSTANZ

Der Spaß an der Sache war deutlich zu spüren im Hörsaal R712 der Universität Konstanz, in den Laboren und bei der Poster-Präsentation: Die 240 jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer des ersten Schülerkongresses von ALTANA Pharma und Universität Konstanz bewiesen, dass sie bereits jetzt eine der Grundvoraussetzungen für ein erfolgreiches Studium aufzuweisen haben: Begeisterungsfähigkeit. Der besondere „Tag der Naturwissenschaften“ verlief für die Veranstalter ALTANA Pharma und Universität Konstanz sehr erfreulich. Der Vormittag sah Mädchen und Jungs von der achten bis zwölften Klasse, die in den Bereichen Biologie, Chemie und Technik bestens vorbereitete Kurzvorträge hielten. Mehr noch: Die Nachwuchsforscherinnen und -forscher zeigten, dass Wissenschaft nicht nur von Wissen kommt, sondern auch sehr viel mit Phantasie zu tun hat. Wobei ein Schuss Humor auf keinen Fall schaden kann.

Auch die Eröffnung des Schülerkongresses war dazu angetan, Lust zu machen und Neugierde zu wecken. Universitätsrektor Prof. Gerhart von Graevenitz zeigte sich in seinem Dank an ALTANA Pharma sowie an die beteiligten Gymnasien und Realschulen nicht weniger begeistert von dieser „Premiere“ und betonte noch einmal die Motivation der Veranstalter: die Naturwissenschaften als Bildungsgut in den Köpfen der Jugend-

lichen zu verankern. Was dem Festredner Dr. Uwe Radelof vom Deutschen Ressourcenzentrum für Genomforschung in Berlin spielend gelang. Die junge Zuhörerschaft dankte dem Biologen am Ende mit donnerndem Applaus für seinen altersgerecht aufbereiteten Vortrag über das Humangenomprojekt, die „Mondlandung der Biologie“, und die spannenden Seiten seines Berufs.

Josef Goetz, der Leiter Unternehmenskommunikation bei ALTANA Pharma, und Prof. Ulrich Steiner von der Universität Konstanz begleiteten die Schülerinnen und Schüler von insgesamt 14 Schulen der Region durch den Tag. Die Bandbreite der Themen war so breit wie phantasievoll: Zwei Achtklässlerinnen vom Ellenrieder-Gymnasium entdeckten die Ähnlichkeit von Tollwutssymptomen mit dem Verhalten von Vampiren und zogen ihre Schlüsse. Vom Heinrich-Suso-Gymnasium kamen die beiden Elftklässler, denen ALTANA Pharma die Möglichkeit geboten hatte, in seinen Forschungslabors in Singen Versuchsreihen durchzuführen. Sie konnten zeigen, wie sich der Samen des Fingerhuts gegen bakteriologische Angreifer wehrt. Zwei Gruppen waren bereits bei „Jugend forscht“ erfolgreich: Während ein Geschwisterpaar vom Alexander-von-Humboldt-Gymnasium eine Kalkwassermaschine in Eigenbau erklärte, demonstrierten ihre etwas älteren Mitschüler mit ihrem Vortrag über Fluoreszenzkollektoren, dass Forschen unter anderem einfach Spaß macht.

Eisengehalt in Lösungen bestimmen, der Infektion von Pflanzen durch Pilze mikroskopisch auf den Grund gehen oder Tomaten auf einem sehr starken Magnetfeld schweben lassen lauteten einige der Aufgaben. Vor dem Kongressausklang mit DJ und Imbiss hatten die Schülerinnen und Schüler schließlich Gelegenheit, Hemmschwellen abzubauen. Fünf erfahrene Hasen von „Jugend forscht“, erklärten, wie man es anstellt, bei dem Nachwuchswettbewerb mitzumachen. Johannes Huber, der mittlerweile an der Universität Konstanz Chemie studiert, verriet das Rezept, so wie er als Bundessieger ganz vorne zu landen: Möglichst sich etwas neues ausdenken und es mit einfachen Mitteln realisieren. Er hat sich für seine Aufbauten im Baumarkt umgesehen.



IM ZEICHEN GUTER PARTNERSCHAFT \\\

SYMPOSIUM „UMWELT - WIRTSCHAFT- AUSBILDUNG“ IN MOSKAU

Die Idee, das Symposium „Umwelt - Wirtschaft- Ausbildung“ in Moskau auszurichten war 2003 beim Prager Symposiums „Umwelt und Universitäten in Europa“ entstanden hatte Prof. Iwan Potravnyi hatte spontan angeregt, das nächste Symposium der Stiftung „Umwelt und Wohnen“ in Moskau mit Beteiligung der Plechanov Wirtschaftsakademie abzuhalten.

Diese Idee wurde von den Anwesenden begeistert aufgenommen. Das Vorhaben wurde von der Leitung der Plechanov Akademie auch im Hinblick auf die junge Kooperation mit der Universität Konstanz ausdrücklich begrüßt. Auch der Vorstand der Stiftung „Umwelt und Wohnen“, dem der Rektor der Universität Konstanz angehört, gab für dieses Vorhaben grünes Licht. Das Organisationskomitee mit Vize-Rektor Prof. Knjasev, den Professoren Tikhomirov und Potravnyi von der Plechanov Akademie und den Konstanzern Prof. Günter Franke und Stiftungsgeschäftsführer Helmut Hengstler hat sich bezüglich der Konzeption darauf verständigt, dass das Symposium interdisziplinär angelegt sein soll und der Kommunikation und dem Diskurs umweltrelevanter Fragestellungen dienen soll. Gleichzeitig sollen bestehende Kooperationen zwischen den Hochschulen gefördert werden.

An diesem Symposium - dem sechsten von der Stiftung organisierten bzw. co-organisierten - nahmen rund 40 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus sieben Ländern teil. Erfreulich war für westliche Teilnehmer der sehr hohe Anteil weiblicher Wissenschaftlerinnen. Die Beiträge und Erfahrungsberichte der Vortragenden zeigten zum einen, dass zum Teil schon sehr gute und auch praktisch umsetzbare Lösungsvorschläge vorhanden sind und schon realisiert werden. Auf der anderen Seite waren sich die Teilnehmer einig, dass der Diskurs zwischen Wirtschaft und Wissenschaft auf allen Ebenen verstärkt werden muss. Nur so kann es gelingen, die noch unbewältigten ökologischen Probleme zu lösen. Das setzt aber unter anderem eine Bestandsanalyse voraus. Der Vertreter des russischen Ministeriums für wirtschaftliche Entwicklung brachte hierzu einen fruchtbaren Beitrag ein.


Die Ergebnisse des Symposiums sind in einer „Moskauer Deklaration“ festgehalten, die im Internet eingesehen werden kann:

(www.uni-konstanz.de/struktur/org/stiftung/stuuvwkn.htm).

Sie ist als Empfehlung der am Symposium teilnehmenden Hochschulen an Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zu verstehen, sich der ungelösten Probleme von Umweltverschmutzung und wirtschaftlichem Wachstum auf der Basis einer nachhaltigen ökologischen und ökonomischen Entwicklung anzunehmen und ein internationales System zu schaffen, das politische Aktivitäten mit Anreizen verbindet und wissenschaftliche Lösungsansätze in die Praxis umsetzt.

Das Moskauer Symposium war in mehrfacher Hinsicht erfolgreich. Interessante Erfahrungsberichte und zukunftsweisende Referate führen die Diskussion weiter und hinaus in Hochschulen, Politik und Wirtschaft. Kooperationen und der internationale Austausch wurden gefördert, sowie viele neue Bekanntschaften geknüpft. Die Konstanzer Delegation mit den Professoren Franke, Tilzer und Wiehn sowie dem Stiftungsgeschäftsführer wurde von Prorektorin Prof. Brigitte Rockstroh angeführt. Dies alles ist für die Organisatoren und die Geldgeber eine sehr befriedigende Bilanz.

Finanziert wurde das Symposium gemeinsam von der Plechanov Akademie und der Stiftung „Umwelt und Wohnen“ an der Universität Konstanz.

 Helmut Hengstler



(v.l.n.r.) Vizerektor Prof. Vladimir G. Knyazev, Prorektorin Prof. Brigitte Rockstroh, Stiftungsgeschäftsführer Helmut Hengstler, Dolmetscher Juri Schatton.

ZWEI STAATLICH ANERKANNTE AUTORINNEN \\

„AUTORIN DER REGION“ MIT FRANZISKA GERSTENBERG UND JULI ZEH

Eine Lesung mit Hunden und Katzen. Die vierbeinigen Begleiter von Franziska Gerstenberg und Juli Zeh sind dabei, und die Leinwand für die Tierbilder-Show ist aufgezo- gen. Trotzdem gibt's keine Hundeshow: Kurzfristige Programmänderung. Statt Hund und Katze begegnen wir an diesem Abend im Konstanzer Inselhotel Gott in einer Suppenküche und zwei jungen Menschen im perfiden Spieltrieb.

Der Kulturredakteur des Südkurier, Siegmund Kopitzki, begrüßte am 11.11. die Gäste im vollbesetzten blauen Saal des Inselhotels als „ein Häufchen von Abstinenzlern“. Während draußen in der Konstanzer Altstadt die Fasnacht ausgerufen wurde, leitete Kopitzki in Vertretung des Germanisten Dr. Hermann Kinder durch die Auftaktveranstaltung von „AutorIn der Region“. Die an der Universität Konstanz von Kinder organisierte Veranstaltungsreihe setzte sich im vergangenen November zum fünften Mal mit ihrer Idee durch, Literatur in die Region zu bringen.

Prompt dringt fasnächtliches Trommeln von draußen herein. Ein unbeirrtes „Ich fang an!“ von Franziska Gerstenberg eröffnet den Leseabend. Die 26-Jährige liest eine Erzählung aus ihrem 2004 erschienen Debütband „Wie viele Vögel“. In der Entstehungszeit des Textes, so verrät uns Franziska Gerstenberg, wurde sie gefragt, an was sie gerade schreibe. „Ich schreibe was über Gott“, war ihre Antwort. Wir horchen gespannt hin.

Von Juli Zeh hören wir im Anschluss nicht ihr neuestes Werk, ein „Kleines Konversationslexikon für Haushunde“ mit Farbphotographien von David Finck (erschienen 2005), sondern Auszüge aus „Spieltrieb“ (2004). Weil es besser zu Gerstenbergs Erzählung passt. Und da taucht am Ende der dritten Passage doch noch eine Katze auf.

Kann man schon schreiben, wenn man sich am Deutschen Literaturinstitut in Leipzig (DLL) einschreibt? Neben politischen Fragen zu Zehs Reise durch Bosnien-Herzegowina („Die Stille ist ein Geräusch“, erschienen 2002) und Gerstenbergs Kindheit in Dresden stand der künstlerische Studiengang am Leipziger Institut im Vordergrund der Gesprächsrunde nach der Lesung. Gerstenberg und Zeh sind beide Absolventinnen des DLL. Das Institut gilt als der Studienort, an dem angehende Autoren ihr Handwerkszeug lernen. Rückblickend ist das Studium in der Leipziger Schreibwerkstatt für die mehrfach ausgezeichneten Autorinnen mit sehr privaten Erlebnissen verbunden.

Juli Zeh, die, seit sie sechs Jahre alt ist, schreibt, sah sich auf einmal mit der Herausforderung konfrontiert, eigene Texte ihren Kommilitonen zu zeigen. Die Auseinandersetzung mit



\\ v.l. Juli Zeh und Franziska Gerstenberg

den Reaktionen der anderen war mit Angst und Schreibkrisen verbunden. Dass während des gesamten Studiums der Umgang mit der Kritik am eigenen Text überhaupt gelernt werden muss, bestätigt Franziska Gerstenberg. Schließlich garantiert der künstlerische Diplom-Abschluss als staatlich anerkannte Autorin noch nicht, sich auch als so eine zu fühlen. Dazu war für Franziska Gerstenberg eine handfeste Erfahrung nötig: Erst als sie ihr Erstling in der Hand hielt, setzte sie sich mit der eigenen Berufsbezeichnung auseinander: „Da wurde mir bewusst, dass ich Autorin bin.“

Auch an diesem Literaturabend finden sich die beiden jungen Frauen unvermeidlich in ihren Rollen als Autorinnen wieder: Schreibzeug wird organisiert, und signierbereit empfangen sie ihre Leser. Stapelweise werden Bücher ausgepackt. Ein mit „Viel Freude beim Lesen!“ signiertes Buch in der Tasche erleichtert später die Entscheidung gegen einen fasnächtlichen Umtrunk. Lieber in Abstinenz zuhause den Lesedurst löschen.

 Karen-Lynn Bucher

Künstlerischer Studiengang am Deutschen Literaturinstitut Leipzig (DLL)

Literaturpraxis und -wissenschaft mit den Teilgebieten:
Prosa, Lyrik, Dramatik/ Neuen Medien
Abschluss: Diplom
(voraussichtlich ab 2007: Bachelor und Master)
Zulassungsbeschränkung: Eignungsprüfung
(Arbeitsproben und Gespräch)
Regelstudienzeit: 6 Semester
Weitere Informationen unter:
<http://www.deutsches-literaturinstitut.de>

ÜBER WASSER UND GOLD \\

LBS-UMWELTPREIS ERSTMALS AN DER UNIVERSITÄT KONSTANZ VERLIEHEN

In den letzten zehn Jahren reisten die Konstanzer Nachwuchswissenschaftler nach Karlsruhe oder Stuttgart, um sich ihren Preis abzuholen. Dieses Jahr kam Direktor Heinz Panter, Vorstandsvorsitzender der LBS Landesbausparkasse Baden-Württemberg, mit zwei Schecks über insgesamt 10.000 Euro zur feierlichen Übergabe auf den Gießberg. Den LBS-Umweltpreis erhielten die Biologin Rachela Popovtzer und der Physiker Dr. Young Dok Kim.

Seit 20 Jahren vergibt die LBS-Stiftung „Umwelt und Wohnen“ an der Universität Konstanz den Preis. 400.000 Euro hat sie laut Panter, der auch der Stiftung vorsteht, seither für Wissenschaftspreise, -projekte und -symposien zur Verfügung gestellt. Dabei wurden nicht nur Nachwuchswissenschaftler der Universität Konstanz, sondern auch ihrer Partneruniversität Tel Aviv ausgezeichnet. Wie dieses Jahr mit der Molekularbiologin Rachela Popovtzer, die extra aus Israel angereist war.

Sie hat für ihre Doktorarbeit einen Biochip entwickelt, mit dem Wasserverunreinigung festgestellt werden kann. Ein ganz spezieller Anwendungsbereich kommt dabei in Frage. Das „Laboratorium auf einem Chip“ soll durch Warnsignale Terroranschläge auf die Wasserversorgung verhindern. Wie die Nachwuchswissenschaftlerin aus Tel Aviv arbeitet der Koreaner Young Dok Kim im Nanobereich. Er untersucht die katalytische Wirkung von Edelmetallen und da vor allem von Gold. Dieses zeigt als Massivmaterial keinerlei katalytische Aktivitäten. Ganz anders in Form von Nanoteilchen, wie man seit einiger Zeit weiß. Der Physiker, der an der Universität Konstanz



\\ v.l. Heinz Panter, Dr. Young Dok Kim, Prof. Gerhart von Graevenitz und Rachela Popovtzer

eine Nachwuchsgruppe leitet, untersucht, warum das so ist. Das immense künftige Anwendungspotential dieser „hochtheoretischen“ Forschung veranlasste Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz zur Feststellung: „Die simple Trennung zwischen Grundlagen- und Anwendungsforschung ist mindestens schief, wenn nicht sogar eine falsche Darstellung der Realität.“ Sozialminister Andreas Renner, der zuvor die Festrede gehalten hatte, gab er seinen Dank an die Landesregierung mit. Bei allen Problemen seien sich die Universitäten des Rückhalts aus Stuttgart sicher.

msp.

EHRENDOKTOR FÜR KARIN KNORR CETINA \\

Prof. Karin Knorr Cetina erhielt die Ehrendoktorwürde der Universität Luzern. Die dortige Geisteswissenschaftliche Fakultät will damit die herausragenden wissenschaftlichen Arbeiten der Konstanzer Soziologin im Bereich der interdisziplinären Wissenschaftsforschung sowie der Soziologie der Wissenschaft würdigen. Karin Knorrs bahnbrechende Studien zum Labor als dem charakteristischen Ort der Entstehung naturwissenschaftlicher Erkenntnis, so die Begründung, habe die Reorientierung der neueren Wissenschaftsforschung weg von den großen Wahrheitsfragen der Tradition und hin zur Analyse der spezifischen Kontexte sozialer Produktion wahrheitsfähigen Wissens entscheidend beeinflusst und motiviert. Die Fähigkeit der Wissenschaftlerin, die seit 2001 den Lehrstuhl für Soziologische Theorien und Empirie des Kulturvergleichs an der Universität Konstanz hat, zur Nutzung der Erkenntnisgewinne durch überraschende Vergleiche hätten ihre Oeuvre zum Refe-

renzwerk der interdisziplinären Wissenschaftsforschung sowie der Soziologie der Wissenschaft werden lassen.

red.



\\Prof. Karin Knorr Cetina

MENDEL-MEDAILLE FÜR ROLF KNIPPERS

Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina hat dem Biologen Prof. Rolf Knippers die Mendel-Medaille verliehen. Sie würdigt damit seine wegweisenden Arbeiten auf dem Gebiet der Genetik, wie es bei der Akademie heißt. Rolf Knippers hatte von 1974 bis zu seiner Emeritierung 2004 den Lehrstuhl für Molekulare Genetik an der Universität Konstanz inne.

Sein besonderes Interesse galt in all den Jahren der DNA-Replikation, der Wechselwirkung der DNA mit Proteinen und der Rolle der Nukleosomenstruktur bei der Replikation. Die Forschungen der vergangenen Jahre widmete er der Frage, wie Replikation im Rahmen des Zellzyklus reguliert wird. Knippers wissenschaftlicher Beitrag dazu war wegweisend, wie die Laudatio der Akademie ausführt. Sie geht auch auf die aktuelle Forschung des Konstanzer Genetiklers ein, die zeigen, dass die grundlagenorientierten Arbeiten einen klinischen Bezug bekommen können.

Knippers' Bemühungen um neue Erkenntnisse in der Molekulargenetik haben sich in zahlreichen Veröffentlichungen in internationalen Journalen niedergeschlagen. Die Akademie erwähnt, dass der Konstanzer Wissenschaftler Generationen von jungen Biologen mit seinen anregenden Vorlesungen in die Genetik einführte, woraus 1971 ein Lehrbuch der „Molekularen Genetik“ entstand. Mit seiner demnächst 9. Auflage und den vielen Übersetzungen ist es nicht nur im deutschen Sprachraum zu einem Klassiker geworden.

Knippers war von 1998 bis 2002 Vorsitzender der „Gesellschaft für Genetik“. Ihm sei es mit zu verdanken, dass der nächste In-

ternationale Genetik-Kongress im Jahr 2008 in Deutschland stattfindet, betont die Akademie.

Die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina ist die älteste Akademie (naturwissenschaftlich-medizinische Gelehrten-gesellschaft) in Deutschland. Sie wurde 1652 in Schweinfurt gegründet und hat seit 1878 ihren Sitz in Halle/Saale. Zu Mitgliedern werden hervorragende Gelehrte aus aller Welt gewählt. Die Mendel-Medaille wurde nach dem zweiten Weltkrieg gestiftet und würdigt „bedeutende Leistungen auf dem Gebiete der Zellforschung bzw. „besondere Verdienste um die allgemeine Biologie“.



\\ Prof. Rolf Knippers

 msp.

DIE LEHRLINGE DER UK

VON DER OSTSEE AN DEN BODENSEE



\\ Lydia Talke

Lydia Talke dürfte zu den jüngsten Mitgliedern der Universität Konstanz gehören. 17 Jahre ist sie alt und im 2. Lehrjahr als Kauffrau für Bürokommunikation. Als sie im September 2004 ihre erste Stelle nach dem Realschulabschluss antrat, war das auch gleich mit einem großen Umzug verbunden. Lydia Talke kommt nämlich aus der Nähe von Stralsund an der Ostsee. Und die Ostsee vermisst sie sehr. Da hilft auch kein Bodensee. Es läuft gut für sie. Ihre Ausbildung als Kauffrau für Bürokommunikation gefällt ihr. Die Abwechslung macht's: mal in der Personalabteilung, dann in der Akademischen Abteilung, Studienberatung, Hochschulsport, Auslandsreferat und so weiter. Eine Universität hatte sie vorher noch nie von innen gesehen, weshalb sie die kleine (aber feine) Uni Konstanz als „ganz schön groß“ empfindet. Und möglicherweise folgt irgendwann ein zweiter Aufenthalt anderer Art. Lydia Talke will nach der Ausbildung das Abitur machen und dann vielleicht studieren.

 msp.

PROF. GERARD GÄFGEN

Nach schwerer Krankheit ist Prof. Dr. Dr. h.c. Gerard Gäfgen im letzten September verstorben. Nur wenige Tage später starb seine Frau Dr. Brigitte Gäfgen an den Folgen derselben Krankheit. Gerard Gäfgen wurde 1925 in Luxemburg als Sohn eines Fabrikanten mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren. 1943 legte er die Reifeprüfung ab und wurde dann kaufmännischer Angestellter, zuletzt Direktionsassistent.

Von 1950 bis 1955 studierte Gäfgen Volkswirtschaftslehre und Soziologie in Köln. Hatte er noch eine Diplomarbeit zur „Idee der nationalen Buchführung“ geschrieben, so promovierte er bereits 1955 über die „Problematik der Investitionsquote in der westdeutschen Wirtschaft“. Diese Problematik bedrückt uns auch heute, 50 Jahre später, wenn auch in anderem Gewand. Danach folgte ein Phase, in der Gerard Gäfgen zu den Grundlagen des Faches vorstieß. Er habilitierte sich 1961 an der Universität Köln zum Thema „Elementare Grundlagen der wirtschaftlichen Entscheidung“.

Im Jahr 1962 vertrat er an der Universität Hamburg den Lehrstuhl von Karl Schiller, der zum Wirtschaftssenator in Berlin berufen worden war. Im selben Jahr wurde er zum Ordinarius und Leiter des volkswirtschaftlichen Instituts an der Technischen Hochschule Karlsruhe berufen. Bereits nach drei Jahren zog es ihn wieder zurück nach Hamburg. Dort wurde er Direktor des Sozialökonomischen Seminars und des Instituts für Industrie- und Gewerbepolitik. Im Jahr 1969 erhielt er einen Ruf an die junge Universität Konstanz, der er bis zu seiner Emeritierung treu geblieben ist. Wiederholt hat er als Lehrbeauftragter an der Universität Zürich gelehrt. Rufe nach Wien und Zürich hat er abgelehnt.

Der heutige Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Universität Konstanz verdankt Gerard Gäfgen viel. Er kam in der Gründungsphase nach Konstanz, um gemeinsam mit den Kollegen Vosgerau und Ramser die schwierige Aufbauarbeit zu leisten, eine insbesondere in den 70er Jahren nicht einfache Herausforderung. Die Erfolge dieser Arbeit sind hinlänglich bekannt.

Nachdem sich Gäfgen in seiner Habilitationsschrift grundsätzlichen Fragen gewidmet hatte, wandte er sich wieder der Anwendung wirtschaftlichen Wissens zu, indem er sich insbesondere mit drängenden Fragen der Gesundheitsökonomik auseinandersetzte. Er vergaß dabei nie die Vogelperspektive, die ihn zu weitsichtiger Beurteilung wirtschaftlicher und politischer Sachverhalte befähigte. Nicht von ungefähr hielt er noch nach seiner Emeritierung im Jahr 1990 eine Vorlesung zur Dogmengeschichte.

So wundert es nicht, dass er bereits 1970 zum Mitglied des Beirats beim Bundesminister für Wirtschaft berufen wurde. 1978 wurde er zum Mitglied des wissenschaftlichen Beratergremiums des Staatsministerium Baden-Württemberg ernannt. Von Anfang an war er im Ausschuss für Gesundheitsökonomik des



Vereins für Socialpolitik aktiv. Unmittelbar vor seinem Tod ernannte man ihn zum Ehrenvorsitzenden dieses Ausschusses. 1994 verlieh ihm die Hochschule St. Gallen die Ehrendoktorwürde. Da das wissenschaftliche Renommee von Gerard Gäfgen schon früh weit ausgestrahlt hat, ist es nicht verwunderlich, dass er auch vielfältig als Herausgeber von Zeitschriften und Schriftenreihen mitwirkte.

Gerard Gäfgen war sehr belesen und berufen, sich zu vielen Themen zu äußern. Dieses Wissen wurde ergänzt durch Erfahrungen aus vielen Weltreisen, die er zusammen mit seiner Frau unternahm und von denen er immer wieder begeistert berichtete. Man war stets vorsichtig, sich mit ihm auf Gesprächsthemen einzulassen, die man nicht beherrschte. Das Risiko, rasch belehrt zu werden, war zu groß. Jedoch kamen solche Belehrungen stets dezent, er verletzte niemanden, ja, er scheute emotionale Auseinandersetzungen. Sachliche Diskussion war ihm zugleich Schutz vor zu großer emotionaler Nähe zu anderen. Sein eher introvertiertes Wesen erklärt vielleicht, dass er sich recht extrovertierte Schüler suchte.

Seine sachliche und bescheidene Art reizte aber auch dazu, die strengen asketischen Grenzen zu überschreiten. Tat dies jemand, so konnte er von Gerard Gäfgen in dessen behutsamer Art hören, er sei „hemdsärmelig“.

Gerard Gäfgen und seine Frau haben unser Leben bereichert. Sie werden uns fehlen. Umso mehr werden wir ihr Andenken ehren.

 Prof. Günter Franke

SCHOPPER BESTÄTIGT \\

Dr. Dieter Schopper, der Leiter der Tierforschungsanlage (TFA) der Universität Konstanz, wurde als ordentliches Mitglied der Ethikkommission am Regierungspräsidium Freiburg bestätigt. Er gehört diesem Gremium seit 1996 ununterbrochen an. Der stellvertretende Leiter der TFA, Tierarzt Dr. Gerald Mende, wurde erstmals als stellvertretendes Mitglied in die Kommission berufen.

Aufgabe der Kommission ist es, die zuständige Behörde bei der Entscheidung über die Genehmigung von Tierversuchen fachlich gemäß dem Tierschutzgesetz zu unterstützen, vor allem aber auch Stellung zu nehmen zur ethischen Vertretbarkeit von beabsichtigten Tierversuchsvorhaben.

 red.

NATÜRLICHE 3D-BÄUME \\

KARL-STEINBUCH-STIPENDIUM FÜR ZWEI KONSTANZER STUDENTEN



\\ Thomas Franken

Dass Boris Neubert und Thomas Franken zur „Eurographics“ nach Dublin, zur größten europäischen Computergrafikkonferenz, fahren können, haben sie dem Karl-Steinbuch-Stipendium zu verdanken. Die beiden Master-Studenten im Fach Information Engineering erhalten für ihr Projekt zur Erzeugung von 3D-Pflanzenmodellen zirka 4.000 Euro. Im Rahmen des Stipendiums wollen die angehenden Informatiker ein Alternativmodell zu dem ihres Betreuers Prof. Oliver Deussen entwickeln. Während am Lehrstuhl Deussen die 3D-Modelle über prozedurale Beschreibungen (Xfrog) erzeugt werden, basiert die Methode der beiden Studenten auf Pflanzenfotografien.

Das Karl-Steinbuch-Stipendium wird vom Land Baden-Württemberg als Programm zur Förderung besonders qualifizierter Studierender ausgeschrieben. Gefördert werden innovative und kreative Projekte mit Medien- oder IT-Bezug außerhalb des Pflichtbereichs des Studiums. Das maximal mit 9.600 Euro ausgestattete Stipendium ist genauso als Zuschuss für den Lebensunterhalt möglich wie für Projektkosten aller Art. Bei Boris Neubert und Thomas Franken sind das neben der Beschaffung einer Digi Cam auch Bücher und eben die Kongressreise nach Dublin.

 msp.

www.karl-steinbuch-stipendium.de



\\ Boris Neubert

Diese hat einen Vorteil: Man muss nicht wie bei üblichen Verfahren die Struktur der Pflanze verstehen und umsetzen. Angesichts der Millionen von Blättern und des erforderlichen Hintergrundwissens stellt solch ein „von Hand“ modellierter 3D-Baum eine zeitraubende Angelegenheit dar. Die Stipendiaten holen sich diesen Input stattdessen über die Fotos direkt von der Natur. Dadurch vermeiden sie auch eine gewisse Künstlichkeit, die bei 3D-Welten oft zu spüren ist, wenn sie mit prozeduralen Methoden erstellt wurden. Denn die realen Vorbilder erzeugen keine perfekten Bäume, sondern solche, die vom Standard abweichen und die Vielfalt der Natur wiedergeben.



PROMOTIONEN

DOKTOR DER NATURWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. nat. Burkhard Bläsi, Keine Zeit, kein Geld, kein Interesse...? Konstruktive Konfliktberichterstattung zwischen Anspruch und medialer Wirklichkeit.

Dr. rer. nat. Alexander Brinker, Suspended Solids in Flow-through Aquaculture – Dynamics and Management.

Dr. rer. nat. Amelie Burkhardt, Generationenambivalenzen in Familien mit einem psychisch kranken erwachsenen Kind.

Dr. rer. nat. Yuehua Cong, Synthesis of Lewis A and Lewis X Glycoconjugates. Investigations towards the formation of Lewis A trisaccharide dimer and Lewis X glycolipid cluster.

Dr. rer. nat. Daniela Erhard, Chemoecological investigations of the invasive waterweeds *Elodea* spp.

Dr. rer. nat. Tanya Faude, The Mental Representation of Plans.

Dr. rer. nat. Patrick Fink, Food quality and food choice in freshwater gastropods: Field and laboratory investigations on a key component of littoral food webs.

Dr. rer. nat. Caterina Gawrilow, Action Control in ADHD Children: Do Implementation Intentions Improve Self-Regulation?

Dr. rer. nat. Jürgen Geiger, Synthese von Mucin Core-Strukturen und Antifreeze-Glycoproteinfragmenten.

Dr. rer. nat. Vasile Robert Gradinaru, Acyl-CoA Dehydrogenases: Mechanistic studies on Medium Chain Acyl-CoA Dehydrogenase.

Dr. rer. nat. Felix von Gynz-Rekowski, Sauerstoffadsorption an freien und deponierten Clustern.

Dr. rer. nat. Annekatrin Charlotte Heimann, Reationales Design und Synthese von Übergangszustandsanaloga zur Hemmung der $\alpha(1,3)$ -Fucosyltransferase.

Dr. rer. nat. Stefan Heinrichs, Non-equilibrium Dynamics in Lattice Systems: Epitaxial Growth and Time-dependent Density Functional Theory.

Dr. rer. nat. Jutta Anette Hellstern, Anaerobic degradation of resorcinol (1,3-dihydroxybenzene) by *Azoarcus anaerobius*: Biochemical aspects of the degradation pathway and identification of involved genes.

Dr. rer. nat. Agnieszka Kinsner, Characterisation of inflammation in the central nervous system induced by lipoteichoic acid from *Staphylococcus aureus*: role of glia in the mechanisms of neuronal cell death.

Dr. rer. nat. Frank Müller, Granularity Based Multiple Coordinated Views to Improve the Information Seeking Process.

Dr. rer. nat. Meike Pedersen, Volume-sensitive Conformational Changes and Multimerization of the Na, K, Cl Cotransporter Tagged with CFP and YFP.

Dr. rer. nat. Cosmin Lorin Pocanschi, Folding and stability of β -barrel membrane proteins from Gram-negative bacteria.

Dr. rer. nat. Narendiran Rajasekaran, Role of cellular and molecular factors involved in the K/BxN sera induced arthritis.

Dr. rer. nat. Evangelia Saleptsi, MEG Correlates during Affec-

tive Stimulus Processing in Posttraumatic Stress Disorder.

Dr. rer. nat. Carsten Schwerdtfeger, The Light Regulation of the Carotenoid Biosynthesis in the Filamentous Fungus *Neurospora Crassa*.

Dr. rer. nat. Aurelija Slapin, Source distribution of neuromagnetic slow wave and alpha activity in depressive patients: therapy-dependent changes.

Dr. rer. nat. Normen Szesni, π -Donor-substituierte Metallakumulon-Komplexe. Synthese und Eigenschaften.

Dr. rer. nat. Stephanie Bettina Traub, Comparative characterization of bacterial immune stimuli.

Dr. rer. nat. Christoph Ziegler, Modeling and Simulation of the Dynamic Behavior of Portable Proton Exchange Membrane Fuel Cells.

DOKTOR DER SOZIALWISSENSCHAFTEN:

Dr. rer. soc. Martin Jungius, Der verwaltete Raub. Die „Arisierungsdienststellen“ des französischen „Judenkommissariates“ und die „Arisierung“ der „jüdischen Unternehmen“ in Frankreich, 1940 – 1944.

Dr. rer. soc. Achim Lang, Die Evolution sektoraler Wirtschaftsverbandssysteme. Eine organisationswissenschaftliche Analyse der Informations- und Kommunikationsverbände in Deutschland, Großbritannien und Spanien.

Dr. rer. soc. Klaus Friedrich Maylein, Die Jagd: Funktion und Raum. Ursachen, Prozesse und Wirkungen funktionalen Wandels der Jagd.

DOKTOR DER RECHTSWISSENSCHAFT:

Dr. jur. Dirk Heinz, Der Anspruch auf Gewaltopferentschädigung ‚in entsprechender Anwendung der Vorschriften des Bundesversorgungsgesetzes‘ – Zu Friktionen infolge einer Pauschalrechtsfolgenverweisung und zu möglichen Konsequenzen.

Dr. jur. Katrin Holst, Anforderungen an Warnhinweise auf Produkten. Herstellerverantwortung versus Selbstverantwortung des Verbrauchers.

Dr. jur. Wolfgang Matthias Kübler, Die einheitliche Leitung paritätischer fusionsähnlicher Unternehmensverbindungen (Dual headed structures) – unter besonderer Berücksichtigung der Auswirkungen einer umfassenden Konzernintegration im Zuge der koordinativen Quasi-Fusion nach deutschem Aktienrecht.

Dr. jur. Julia Müller, Verbandsklagebefugnisse im italienischen Recht.

Dr. jur. André Rode, Räumlicher Wirkungskreis kommunaler Unternehmen.

Dr. jur. Sinja Rüberg, Auf dem Weg zu einem europäischen Scheidungskollisionsrecht.

Dr. jur. Frederike Schwenke, Das UNIDROIT-Übereinkommen über das internationale Factoring vom 28.5.1988 (Ottawa): eine Untersuchung seiner Folgen auf das deutsch-französische Factoring.

Dr. jur. Benjamin Stillner, Die Marke und sonstige Kennzeichenrechte im Insolvenzverfahren.



PROMOTIONEN

Dr. jur. Katja Weis, Der immaterialgüterrechtliche Übergangsanspruch - zugleich ein Beitrag zum Kennzeichen- und Domainrecht in Deutschland, Frankreich und der Schweiz.

Doktor der Philosophie:

Dr. phil. Michael Clemens Frank, Kulturelle Einflussangst: Inszenierungen der Grenze in der englischsprachigen Reiseliteratur des 19. Jahrhunderts.

Dr. phil. Jörg Gebhard, Auf schwankendem Boden - Stadtwerdung, Industrialisierung und Elitenbildung in der ostpolnischen Provinz: Die Stadt Lublin 1815 - 1914.

Dr. phil. Jürgen Maciejewski, Amtmannsvertreibungen in Baden im März und April 1848. Bürokratiekritik, bürokratiekritischer Protest und Revolution von 1848/49.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HABEN ANGENOMMEN:

PD Dr. Janet Grijzenhout, Niederlande, auf eine W3-Professur für Anglistische Sprachwissenschaft.

Prof. Dr. Gabriela Signori, Münster, auf eine W3-Professur für die "Geschichte des Mittelalters".

PD Dr. Ulrike Sprenger, München, auf eine W3-Professur für Romanische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft.

Ph. D. Baris Kabak, SFB 471, auf eine Juniorprofessur für Anglistische Sprachwissenschaft.

EINEN RUF HAT ANGENOMMEN:

Prof. Dr. Edwin Kroke, FB Chemie, auf eine W3-Professur für Anorganische Chemie am Fachbereich Chemie der TU Bergakademie Freiberg.

LEHRBEFUGNIS

Dr. rer. pol. Axel Fritz Alfred Adam-Müller hat die Lehrbefugnis für das Fach Betriebswirtschaftslehre erhalten.

BERUFUNGEN

EINEN RUF HAT ERHALTEN:

PD Dr. Henning Reetz, Fachbereich Sprachwissenschaft, auf eine W3-Professur „Phonetik und Phonologie“ im Fachbereich Sprach- und Kulturwissenschaft der Johann Wolfgang Goethe Universität Frankfurt.

EINEN RUF NACH KONSTANZ HAT ERHALTEN:

Dr. Andreas Reckwitz, Berlin, auf eine W3-Professur „Allgemeine Soziologie mit Schwerpunkt Kulturosoziologie“.

25-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Anita Bergamasco, Rektorat (20.10.2005),

Ulrike Binkle, Fachbereich Biologie (5.11.2005),

Prof. Dr. Winfried Pohlmeier, Fachbereich Wirtschaftswissenschaften (21.11.2005),

Hansjörg Waldraff, Bibliothek (7.12.2005).

40-JÄHRIGES DIENSTJUBILÄUM

Dr. Georg A. Kollmannsberger - von Nell, Fachbereich Chemie (5.11.2005),

Prof. Dr. Rainer Kuhlen, Fachbereich Informatik und Informationswissenschaft (17.12.2005)

MITGLIED IN DER IUPAP



Prof. Paul Leiderer wurde von der International Union of Pure and Applied Physics (IUPAP) zum Mitglied bestellt. Der Konstanzer Physiker gehört ab sofort der Kommission für Tieftemperaturphysik an.

 red.

FACHBEREICH WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFTEN \\

PROF. CARLOS ALÓS-FERRER

Carlos Alós-Ferrer ist seit Oktober letzten Jahres neuer Professor für Mikroökonomie an der Universität Konstanz. Sein Forschungsgebiet ist die begrenzte Rationalität in der ökonomischen Theorie. Hier wird berücksichtigt, dass ökonomische Agenten, seien es Konsumenten, Manager oder Börsenmakler, nicht immer vollständige Informationen und unbeschränkte Rechenkapazitäten besitzen, wodurch sie nicht vollkommen rational agieren können. Carlos Alós-Ferrer, der an der Universität Alicante in Volkswirtschaftslehre promoviert hat, nutzt für seine Forschung einen neuen Zweig der ökonomischen Forschung, der sich auf Konzepte der Evolutionsbiologie stützt und in dem Agenten nur ein begrenztes Maß an Rationalität zugestanden wird. Im Gegenzug wird aber angenommen, dass sie lernfähig sind.

Bis zu seiner Berufung an die Universität Konstanz war Carlos Alós-Ferrer, der 2005 den Figdor-Preis für Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erhielt, Außerordentlicher Professor an der Universität Wien. Dort untersuchte er vor allem ökonomische Anwendungen dieser Theorie. Verwandte Fragestellungen des gebürtigen Spaniers sind die Konkurrenz zwischen verschiedenen Marktinstitutionen (etwa „Internet Platforms“),



in denen Käufer und Verkäufer nur begrenzt rational sind. Mehr theoretisch ist die Arbeit des studierten Mathematikers über die mathematische Fundierung eines allgemeinen Modells sequentieller Entscheidungen.

Carlos Alós-Ferrer war von 1998 bis 2002 Assistent an der Universität Wien, von 2002 bis 2003 Associate Professor an der Universität Salamanca in Spanien und kam 2003 an die Universität Wien zurück, wo er ein Jahr später in Volkswirtschaftslehre habilitierte.

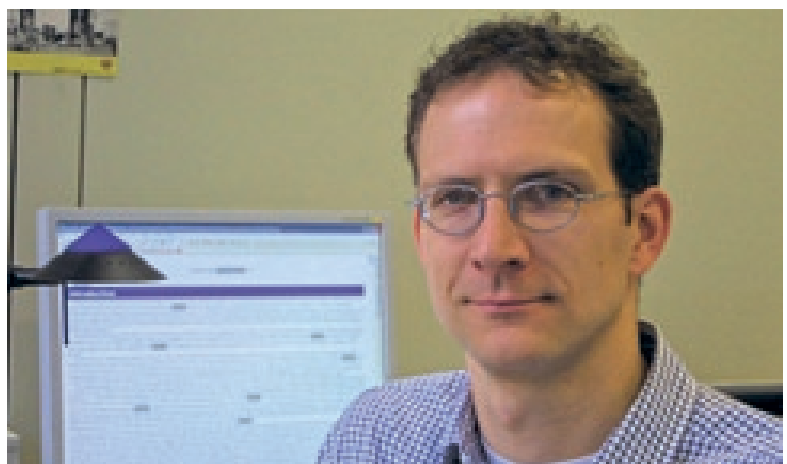
 msp.

PROF. CHRISTIAN LUKAS

Prof. Christian Lukas ist neuer Juniorprofessor für Betriebswirtschaftslehre an der Universität Konstanz. Im Zentrum seines Forschungsinteresses steht die Frage, wie in einem Land, in dem die Qualifikation der Arbeitskräfte zu den entscheidenden Wettbewerbsvorteilen gehört, die Arbeitnehmer veranlasst werden können sich weiterzubilden. Christian Lukas untersucht die Möglichkeiten, wie Organisationen mit Hilfe erfolgsabhängiger Vergütungsverträge ihre Mitarbeiter motivieren, zusätzliche Qualifikationen zu erwerben.

Er entwickelt ein Modell, das das Zusammenwirken von produktivem Einsatz und Qualifizierungsanstrengungen abbildet und nicht nur gewonnene Qualifikationen, sondern auch die Lernfähigkeit von Mitarbeitern umfasst. Experimentelle Tests haben die Anreizwirkung von Entlohnungsverträgen bestätigt, die die genannten Faktoren berücksichtigen.

Christian Lukas hat in Magdeburg Betriebswirtschaftslehre und an der Portland State University Volkswirtschaftslehre studiert. Von 1999 bis 2005 war er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Unternehmensrechnung und Controlling an



der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg. Währenddessen koordinierte er zwei Jahre lang das Verbundprojekt „Modularisierung der wirtschaftswissenschaftlichen Studiengänge“. Christian Lukas promovierte im vergangenen Jahr über die Vertragsgestaltung bei betrieblicher Qualifizierung.

 msp.



FACHBEREICH SPRACHWISSENSCHAFTEN

PROF. CARSTEN EULITZ



Seit diesem Sommersemester ist Carsten Eulitz an der Universität Konstanz Professor für Allgemeine Sprachwissenschaften mit Schwerpunkt Neurolinguistik.

Seine Forschung umfasst die Sprachverarbeitung im Gehirn sowie die Weiterentwicklung von Methoden der Hirnforschung zur Beschreibung kognitiver Prozesse. Die Struktur der Sprache kann mittels linguistischer Analysen beschrieben werden. Mittels Hirnstrommessungen (EEG) und bildgebender Verfahren (fMRT) soll überprüft werden, ob diese Prinzipien vom menschlichen Gehirn im alltäglichen Sprachgebrauch auch verwendet werden, oder alternative Prinzipien existieren, die mit diesen Messtechniken näher zu charakterisieren sind. Die systemischen Neurowissenschaften und die Untersuchung kognitiver Prozesse im Gehirn

des Menschen beschäftigen Carsten Eulitz bereits seit seinem Studium der Medizin und Physik an der Russischen Universität Moskau. Nach dessen Abschluss arbeitete er ab 1987 zur Psychophysiologie der geistigen Arbeit an der jetzigen Bundesanstalt für Arbeitsschutz und Arbeitsmedizin in Berlin. In dieser Zeit legte er den Facharzt für Physiologie ab und promovierte an der Humboldt-Universität. Von 1992 bis 1996 arbeitete er in der Klinischen Forschergruppe Biomagnetismus und Biosignalanalyse an der Universität Münster zu Fragen der akustischen Wahrnehmung. Hier begann seine Beschäftigung mit Sprachwahrnehmungsprozessen im Gehirn, die er mittels Magnetenzecephalographie und der Positronenemissionstomographie studierte. Diese Arbeiten setzte er nach seinem Wechsel an den Lehrstuhl für Klinische Psychologie der Universität Konstanz fort, wo er sich 1999 habilitierte und neben der normalen auch die gestörte Sprachverarbeitung untersuchte. In den folgenden Jahren vertiefte er den sprachwissenschaftlichen Schwerpunkt seiner Forschungen im Rahmen einer Hochschuldozentur im Fachbereich Sprachwissenschaft. Von 2004 bis 2005 war er an der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der RWTH Aachen tätig und untersuchte kognitive Prozesse und ihre Störungen bei neuropsychiatrischen Erkrankungen.

 red.

FACHBEREICH PHYSIK

PROF. WOLFGANG BELZIG



Seit diesem Wintersemester ist Wolfgang Belzig als Professor für Theoretische Festkörperphysik an der Universität Konstanz. Sein Hauptgebiet ist der theoretische Quantentransport, ein modernes Teilgebiet der Festkörperphysik. Als zentral stellt sich dabei die Frage, mit welchen Techniken eine zukünftige Datenverarbeitung jenseits der Mikrochips realisiert werden kann.

Wolfgang Belzig, der zuvor an der Universität Basel Assistenzprofessor war, forscht mit seiner Arbeitsgruppe an der Entwicklung neuartiger theoretischer Methoden zur Beschreibung des Stromflusses in ultrakleinen Strukturen, die sogar atomare Abmessungen erreichen können. Auch die Tatsache, dass der Strom durch Elektronen getragen wird, spielt in diesen ultrakleinen Strukturen eine Rolle. Hier wird das Geschehen von den Gesetzen der Quantenmechanik beherrscht, althergebrachte Regeln gelten nicht mehr.

Die speziellen Eigenschaften der Quantenmechanik eröffnen fundamental neue Möglichkeiten, wie etwa den Quantencomputer. Wolfgang Belzig, der im vergangenen Jahr den Walter-Schottky-Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft erhalten hat, trägt mit seiner Arbeitsgruppe zu solch futuristischen Konzepten bei, die das Potential aufweisen, klassische Computer in ihrer Leistung um ein Vielfaches zu übertreffen. Der Physiker hat 2003 an der Universität Basel habilitiert, wo er von 2001 bis Februar 2005 in der Fakultät für Physik und Astronomie beschäftigt war. Davor arbeitete er seit seinem Physikstudium in Karlsruhe an der dortigen Universität sowie zwei Jahre lang an der Technischen Universität Delft.

 msp.

PRAGER KONTAKTE \\

PROF. ALEXANDER PATSCHOVSKY GESTALTETE DIE KOOPERATION MIT DER KARLS-UNIVERSITÄT ENTSCHEIDEND MIT

Prof. Alexander Patschovsky wurde im vergangenen Jahr vom Fachbereich Geschichte und Soziologie feierlich verabschiedet. Er war seit 1988 Professor für Mittelalterliche Geschichte an der Universität Konstanz. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählten u.a. die mittelalterliche Häresie und Inquisition, vor allem in Mittel- und Ostmitteleuropa. Das Engagement Patschovskys gilt allerdings auch der Gegenwart Ostmitteleuropas. Seit vielen Jahren hält der Historiker Kontakt zu tschechischen Wissenschaftlern. Er war ab 1991 Beauftragter des Rektors für die Partnerschaft mit der Karls-Universität in Prag. Zusammen mit Prof. František Šmahel erhielt er 1990 den Max-Planck-Forschungspreis, 1991 wurde er in Prag von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften mit der František-Palacký-Medaille ausgezeichnet.

uni'kon fragte nach.

uni'kon: Herr Patschovsky, Ihre Verabschiedung stand ganz im Zeichen der Partnerschaft zwischen den Universitäten Prag und Konstanz, mit Ihnen als Protagonisten. Wie kam es zu der engen Verbindung zwischen Ihnen und Ihren Prager Fachkollegen?

Prof. Alexander Patschovsky: Die ersten Kontakte gehen in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück und ergaben sich aus meiner wissenschaftlichen Beschäftigung erstens bei den Monumenta Germaniae Historica in München (die bedeutendste mittelalterliche Quellen- und Forschungsinstitution Deutschlands) und zweitens aus einem Thema der Ketzergeschichte, das mich nach Prag und nach Böhmen führte. Ich hatte bestimmte Quellen zur böhmischen Ketzergeschichte vor Hus gefunden, die das Bild stark veränderten, das wir bis damals hatten. Die wichtigste Kontaktperson, die die MGH damals dort hatte, war Ivan Hlaváček, und als ich Verbindung nach Prag suchte, wurde ich sofort auf ihn verwiesen.

Das war in den 60ern. Wie war die Situation damals für Ihren tschechischen Kollegen?

Sie war schwierig, aber er konnte als Dozent überleben. Seine Aufstiegsmöglichkeiten waren Null, aber er ist zum Glück nicht rausgeflogen. Ich sehe mich noch, wie ich damals Prag besuchte. Er hat mich bei seinen Eltern untergebracht und beratend an meiner Arbeit mitgewirkt.

Er sprach bei Ihrer Verabschiedungsfeier von einer sechsjährigen Gastprofessur als einem Geschenk, „das ich nie genug schätzen kann“. Was war damit?

Ich habe ihn 1988, als ich von München nach Konstanz kam, als Gastprofessor vorgeschlagen, und Dank der Hilfe gerade von Herrn von Graevenitz damals in unserer Fakultät hat es geklappt. Er hat sechs Jahre hier die Gastprofessur wahrnehmen



\\ v.l. Rektor Prof. Gerhart von Graevenitz, Prof. Ivan Hlaváček, Prof. František Šmahel, Prof. Alexander Patschovsky

können. Ivan Hlaváček stellt die Grundlage der Verbindung zur Karls-Universität dar.

Prof. František Šmahel vom Zentrum für mediävistische Studien der Akademie der Wissenschaften der Tschechischen Republik hielt den Festvortrag. Auch er machte deutlich, wie sehr Ihre Unterstützung in schweren Zeiten geholfen hat. Was war hier die Vorgeschichte?

Das war Mitte der 70er Jahre. Der MGH wurde ein Manuskript übermittelt, ein kleines Manuskript nur, und das stammte von František Šmahel. Er versuchte, in einer für ihn außerordentlich schwierigen Periode seines Lebens wissenschaftlich zu überleben.

Was heißt das?

Wenn Sie damals nach dem Prager Frühling aus dem wissenschaftlichen Milieu rausgefallen sind, wurden Sie zur Unperson. František Šmahel musste sich seinen Lebensunterhalt als Trambahn-Fahrer verdienen. Da haben sie am Abend keine Kraft mehr zu arbeiten. Dann erhielt er noch das Verbot, Bibliotheken zu benutzen. Das bedeutete einfach, dass er wissenschaftlich um sein Überleben kämpfte. Das kleine Manuskript geriet damals in meine Hände, ich habe die Zitate überprüft, wo er an die Literatur nicht heran gekommen war. Das war von meiner Seite aus eine Kleinigkeit, für ihn war das aber sehr wichtig, wie er mir wiederholt versichert hat. Das war mein zweiter Kontakt, der nach der Wende wieder aktiviert wurde.

Auch in Šmahels weiterem wissenschaftlichem Werdegang haben Sie eine wichtige Rolle gespielt.

Mitte der 70er Jahre erhielt er aufgrund der Vermittlung von

Freunden die Stelle des Museumsleiters von Tabor. Es war ein minimaler Job, der ihm aber erlaubte, sein wissenschaftliches Œuvre vorzubereiten. Als die Wende kam, war ein Jahr später seine dreibändige „Hussitische Revolution“ draußen, das maßgebende Werk überhaupt über den Hussitismus, die Grundlage jeder weiteren Arbeit auf dem Sektor. Nachdem ich ihn dann persönlich kennen gelernt hatte, ist der Kontakt auch Dank der Hilfe des damaligen Dekans der Philosophischen Fakultät, Werner Lehfeld, sehr intensiv geworden. Ein Antrag auf ein Humboldt-Stipendium war erfolgreich. Wir haben dann gemeinsame Projekte aufgezogen, eine Datenbank für Hussitische Texte und Überlieferungen. Das Humboldt-Stipendium haben wir damals zu einem Gutteil benutzt, um in Prag eine apparative Grundausstattung einzurichten. Mit Computern ging es los. Und immer wieder Bücher. Von einem Programm der DFG gab es zusätzlich Geld, das es den wissenschaftlichen Einrichtungen in Osteuropa ermöglichen sollte, ihre Bibliotheksbestände à jour zu bringen.

Apropos „Hussitische Revolution“. Dass dieses Monumentalwerk im Deutschen vorliegt, hat ebenfalls mit Ihnen zu tun.

František Šmahels tschechische Fassung kam 1991/92 heraus, und es ist mir sehr schnell klar geworden, dass es das grundlegende Werk überhaupt ist, auf das alle gewartet hatten. Damit war eine Plattform geschaffen. Ich überlegte, ob man das nicht ins Deutsche übersetzen könnte und habe einen finanziellen Rahmen gesucht. Bei einem Besuch habe ich den damaligen baden-württembergischen Wissenschaftsminister von Trotha

angesprochen. Wir erhielten eine beträchtliche Summe, später habe ich noch Drittmittel eingesetzt.

Aber nicht nur Geld, auch Arbeitszeit. Zehn Jahre sind es fast gewesen.

Summiert zwei Jahre Echtzeit. Es ging erst mal darum, jemanden zu finden, der im Stande war, das ins Deutsche zu bringen. Wir entschieden uns für Thomas Krzenk, der zu DDR-Zeiten zu den Austauschstudenten gehörte und in Brünn Tschechisch gelernt hatte. Seine Übersetzung musste dann in eine Sprachform gebracht werden, die für uns akzeptabel war. Anfangs habe ich versucht, so wenig wie möglich, so viel wie nötig. Aber man musste es tatsächlich von A bis Z durch kneten. Und das zog sich.

Wie sieht die Kooperation zwischen der Karlsuniversität und der Universität Konstanz aktuell aus?

Sie läuft im Grunde über eine Person: Pavlina Rychterová. Sie hat bei František Šmahel und mir über die Charismatikerinnen promoviert. Sie ist zur Hälfte in Šmahels neu begründetem Zentrum für Mittelalterliche Studien beschäftigt und zur Hälfte in unserem Sonderforschungsbereich „Norm und Symbol“. Solange der existiert, ist eine institutionelle Verknüpfung gegeben. Im Moment sind bestimmt drei, vier Prager Studenten da. Frau Rychterová ist das Bindeglied. Es ist eine lebendige Angelegenheit.

VON KLEINEN UNTERSCHIEDEN

DER THURGAU UND DIE UNIVERSITÄT KONSTANZ TRAFEN SICH IN DIESEM JAHR AUF DEM GIESSBERG

Um den „kleinen Unterschied“ ging es diesmal hauptsächlich, als sich der Kanton Thurgau und die Universität Konstanz zur jährlichen Feierstunde trafen. Nicht dem zwischen Schweizer und deutscher Seite, denn der wird, zumindest was die hochschulpolitische Kooperation zwischen dem benachbarten Kanton und der Universität betrifft, immer verschwindender. So konnte der Konstanzer Rektor Gerhart von Graevenitz eine „mittlere Sensation“ verkünden: Konstanzer Studierende können an der PH Thurgau in Kreuzlingen Scheine machen, die für ihr deutsches Staatsexamen anerkannt werden. Ziel ist eine Gymnasiallehrausbildung, die auf beiden Seiten gleiche Berufschancen eröffnet. Umgekehrt konnte er ein erfreuliches Beispiel verlesen, wie gut ein Studium an der Universität Konstanz auch bei Thurgauer Studenten-Eltern ankommt.

Was den anderen „kleinen Unterschied“ angeht, so hatte Prof. Kurt Lüscher, der das Kooperationsprogramm zwischen dem Kanton Thurgau und der Universität Konstanz von Anfang an betreut, mit Prof. Brigitte Studer eine beredete Vortragende aus

Bern mit nach Konstanz gebracht. „Frauen, Männer und Geschlechterordnungen in der Geschichtswissenschaft“ lautete ihr Thema, das aufschlussreiche Einblicke in die Geschlechterforschung gewährte. Am Beispiel, wie Frauen beginnend beim Ancien Régime bis weit ins 20. Jahrhundert hinein mit der Heirat eines Ausländers die Staatsbürgerschaft entweder genommen oder verabreicht wurde, machte sie die Abhängigkeit des vermeintlich natürlich gegebenen „kleinen Unterschieds“ von historischen Konstruktionen bzw. politischen Gegebenheiten sehr anschaulich.

Ohnehin, so berichtete sie, hat die Geschlechterforschung herausgefunden, dass die Rede von den gegensätzlichen Polen Mann und Frau als in die Welt hinaus strebend und autonom einerseits und als häuslich und abhängig andererseits erst im 18. Jahrhundert aufkam. Dahinter steckte das beginnende Auseinanderdriften von Erwerbs- und Familienleben und deren komplementäre Arbeitsteilung. Der eigentlich historisch konstruierte Unterschied mit der Dominanz des Mannes wurde

im Laufe dessen „naturalisiert“.

Diese Polarisierung hatte auch Auswirkungen auf die Staatsangehörigkeit der Frauen bei der Eheschließung. Studer, die an der Universität Bern Professorin für Schweizer und Neueste Allgemeine Geschichte ist und u.a. dem Forschungsrat des Schweizerischen Nationalfonds angehört, zeigte das für die Schweiz, Frankreich und Deutschland. So waren etwa die Monarchen des Ancien Régime erpicht, die Bevölkerung zu mehren, und die Französinen, die einen Ausländer heirateten, durften ihre französische Staatsangehörigkeit behalten. Das änderte sich mit wechselnden Gegebenheiten.

In der Schweiz erhielten zur gleichen Zeit die Frauen aus Angst vor zugezogenen Ehefrauen, die womöglich Unterstützung brauchten, nicht die Staatsangehörigkeit des Schweizer Ehemannes, verloren aber gleichzeitig die eigene. In Deutschland waren es zu Beginn des 20. Jahrhunderts national-ethnische Motive, die verhindern wollten, dass durch die heiratsbedingte automatische Ausbürgerung der Frau „wertvolle“ deutsche Frauen verloren gingen, während „rassisch minderwertige“ eingebürgert würden.

Dieser historisch konstruierte und gesellschaftspolitisch ausgeschlachtete unselbständige Status der Frau hinsicht-



\\ Prof. Kurt Lüscher, Prof. Brigitte Studer

lich ihrer Nationalität verkleidete sich nach außen in „jahrtausendalte Weisheit“. Über Geschlecht werde auch Macht verteilt, so erklärte die Historikerin das resistente Überleben der Ungleichheit zwischen Frau und Mann. „Denn Geschlecht ist im wörtlichen wie im übertragenen Sinn ein Platzanweiser im gesellschaftlichen Ordnungsgefüge.“

msp.

SCHWIERIGKEITEN MIT DER DEMOKRATIE \\

DER EX-MINISTERPRÄSIDENT DES DISTRIKTS VON BOGOTÁ IM INTERVIEW MIT PROF. GEORG LIND

Prof. Antanas Mockus, Ex-Ministerpräsident des Distrikts von Bogotá in Kolumbien, nahm an der Universität Konstanz an einem Kolloquium teil und hielt in der Stadt einen Vortrag.

Den Kontakt mit dem ehemaligen Mathematikprofessor hält der Konstanzer Pädagogische Psychologe Prof. Georg Lind, der von Mockus als Ministerpräsident mehrmals in Sachen Demokratie- und Moralerziehung zu Rate gezogen wurde.

Prof. Georg Lind: Was macht Demokratie so schwierig?

Prof. Antanas Mockus: Demokratie beruht auf der Regulierung von Teilen des menschlichen Verhaltens durch rechtliche Bestimmungen. Nicht alle rechtlichen Bestimmungen sind einfach zu verstehen und einzuhalten. Einige davon erscheinen auf den ersten Blick nicht als moralisch verbindlich. Und vermutlich ist am meisten befremdend, dass Sie ein Gesetz auch dann einhalten müssen, wenn Sie öffentlich dagegen Stellung beziehen. Sie haben das Recht und vielleicht auch die Pflicht, demokratische Spielregeln einzuhalten, um ein Gesetz zu ändern, mit dem Sie nicht übereinstimmen. Und im demokratischen Prozess der Veränderung von Gesetzen muss man

mit Niederlagen rechnen und oft Geduld für mehrere Versuche aufbringen. In einer Demokratie sind Spannungen zwischen Gesetz und Moral und Kultur fast unvermeidbar. Ja, solche Spannungen sind sogar nützlich für die Evolution von allen drei regulatorischen Systemen.

Wofür benötigt eine demokratische Gesellschaft Bildung?

Weil kulturelle Regeln, moralische Normen und rechtliche Bestimmungen auf viel kohärentere und partizipativere Weise verändert werden können, wenn einiges Wissen und einige Fertigkeiten in der Bevölkerung verbreitet sind. Es ist sehr wichtig, dass alle einige Grundfähigkeiten besitzen, die durch Bildung vermittelt oder gefördert werden: zu lernen, wie man Argumente vorbringt und bewertet, ist eine davon; sich von starken Argumenten überzeugen zu lassen, eine andere. Durch Bildung können Sie auch Ihre Rechte und rechtlichen Pflichten besser kennen lernen, Sie können verstehen, welche weitergehenden Anforderungen aus Ihren moralischen und sozialen Verpflichtungen kommen. Durch Bildung auf dem Gebiet des moralischen Überlegens und Urteilens, durch Bildung im Be-



\\ Prof. Antanas Mockus

reich rechtlicher Aspekte des Bürgerseins und durch Bildung auf dem Gebiet der kulturellen Vielfalt und sozialen Kontrollmechanismen kann jeder eine bessere Chance erhalten, sich an rechtlichen und kulturellen Veränderungen zu beteiligen.

Wie kann Europa Kolumbien helfen, seinen inneren Konflikt zu beenden?

Europa kann auf verschiedene Weise helfen, den kolumbianischen Konflikt zu lösen: helfen, dass die Regeln und Grenzen für Konfrontationen, etwa die internationalen Menschenrechtsbestimmungen, stärker beachtet werden. Dann muss sich Europa bewusst machen, dass sich gegenwärtig alle Beteiligten in einem strategischen Knoten verfangen haben: Jede Seite baut seine militärischen Potentiale aus, und in jeder Verhandlung wird ein strategischer Trick vermutet. Hilfe bedeutet auch, für zeitliche Verzögerungen des Friedensprozesses einen hohen Preis zu verlangen, indem Europa zum Beispiel dafür einen anfangs hohen, später schnell zusammenschmelzenden Entwicklungshilfebetrag einsetzt. Und Europa kann helfen, für kolumbianische Kinder und Jugendliche Bildungsgelegenheiten zu schaffen und zu erhalten, besonders in den Gebieten, wo sie für militärische Auseinandersetzungen und den Drogenhandel rekrutiert werden. Im ganzen Land muss in allen Schulen über die Entwicklungen des internationalen Rechts und deren Bezug zur Entwicklung des moralischen Denkens unterrichtet werden. Es müssen engagierte Zivilgesellschaften aufgebaut werden.



Interview und Übersetzung: Georg Lind

International gefragt Die „Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion“ findet weltweiten Einsatz

Das Bildungsministerium von Kolumbien hat die von dem Konstanzer Psychologen und Bildungsforscher Prof. Georg Lind entwickelte „Konstanzer Methode der Dilemmadiskussion“ offiziell als Methode der Moral- und Demokratie-Erziehung anerkannt. Gegenwärtig lässt es ein halbstündiges Lehrvideo mit Begleittext für den landesweiten Einsatz produzieren. Die Aufnahmen sind in Fortbildungs-Workshops für Lehrer und Lehrerinnen entstanden, die Lind in den vergangenen zwei Jahren auf Einladung des Bildungsministeriums in Bogotá und Cali durchgeführt hatte. Sein Lehrerhandbuch zur Moral- und Demokratie-Erziehung mit dem Titel „Moral ist lehrbar“ erscheint demnächst auf Spanisch.

Die Konstanzer Methode wurde von Georg Lind in Zusammenarbeit mit mehreren Schulen in der Region entwickelt und ständig durch Evaluation auf ihre Einsetzbarkeit und Wirksamkeit überprüft und verbessert. Sie ist für den Einsatz in allen Schulformen und in allen Fächern sowie in Hochschulen und in der Erwachsenenbildung geeignet.

Die Konstanzer Methode wird auch vom Regierungspräsidium Tübingen als Fortbildung für Lehrer aller Fachrichtungen und Schulformen angeboten. Das Kultusministerium setzt sie seit langem als zentralen Bestandteil der Bioethik-Didaktik für BiologielehrerInnen in Baden-Württemberg ein. Die Technische Universität von Monterrey, eine der größten Hochschulen der Welt, erwägt gegenwärtig, ihre Fachethikausbildung durch die handlungsnahen Konstanzer Dilemmadiskussions-Methode zu ergänzen. Sie hat über 100 Ethikprofessoren in der Konstanzer Methode fortbilden lassen. Lind setzt die Methode auch selbst in seinen Lehrveranstaltungen ein und entwickelt sie ständig weiter.

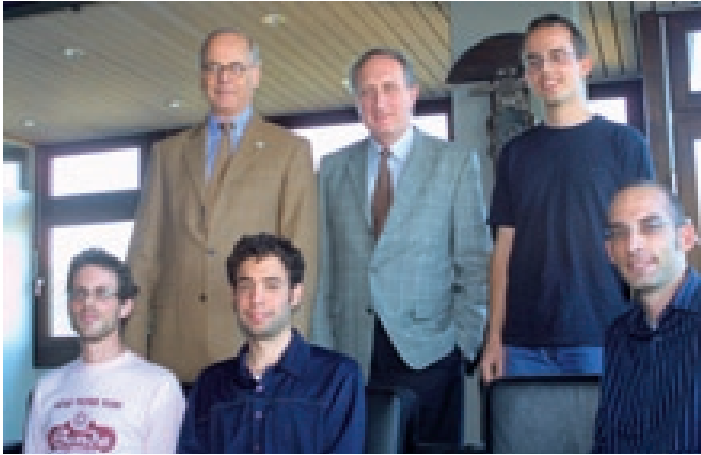
Der in den Wirkungsstudien eingesetzte Moralischer-Urteil-Test wird im November auf dem Internationalen Kongress der Association for Moral Education an der Harvard Universität mit einem Symposium geehrt. Er ist das erste Verfahren, mit dem Fähigkeitsaspekte der Moral objektiv gemessen werden können, und ist inzwischen in 27 Sprachen übersetzt. Lind hat ihn vor 30 Jahren im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Bildungsforschung“ entwickelt, um etwas über die Wirkungen der Hochschulen auf die Entwicklung moralisch-demokratischer Kompetenzen zu erfahren.

Studien mit diesem Test deuten an, so Lind, dass deutsche Schulen und Hochschulen international einen Spitzenplatz einnehmen, was die Förderung moralisch-demokratischer Fähigkeiten angeht. Wirkungsstudien mit der Konstanzer Methode zeigen auch, dass noch mehr erreichbar ist, wenn man die Förderung methodisch durchführt.

Weitere Informationen:

<http://www.uni-konstanz.de/ag-moral/>

KONSTANZ - TEL AVIV \\\



Bei der letzten Mitgliederversammlung des Förderkreises für die Zusammenarbeit der Universität Konstanz und Tel Aviv präsentierte Vorsitzender Prof. Günter Schatz (hinten, Mitte) vier

Studenten aus Israel und Deutschland. Sie profitier(t)en von Stipendien der Lion Foundation, dem Pendant des Vereins auf Schweizer Seite, bzw. dem Förderkreis. Yoad Earon, Yochanan Azriel, und Ori Rubin (vorn, v.l.) ermöglicht das Stipendium einen sechsmonatigen Studienaufenthalt an der Universität Konstanz, von dem sie bei der Mitgliederversammlung auf Deutsch erzählten. Steffen Lang (hinten, rechts), der mittlerweile Hebräisch spricht, war umgekehrt ein halbes Jahr an der Universität Tel Aviv. Im Beisein von Rektor Gerhart von Graevenitz (hinten, links) gedachte man bei der Versammlung Dagobert Schottländers, eines großen Förderers israelisch-deutscher Beziehungen und Vereinsmitglied, der Anfang des vergangenen Jahres verstorben war. Dagobert Schottländer hinterließ dem Förderkreis 50.000 Franken.

msp.

FÜR DIE VEREINBARKEIT VON WISSENSCHAFT UND FAMILIE \\\

KNIRPS & CO MIT PREIS DES UNIVERSITÄTSRATS AUSGEZEICHNET

Warm, hell und freundlich ist der große Raum mit Blick auf den verschneiten Hockgraben. Circa zehn Kleinkinder tummeln sich um einen runden Tisch und versuchen grüne Knete mit ihren Händen zu formen. Mitten im Gewusel zwischen den kleinen Leuten haben die Erzieherinnen Petra Gutesmuths-Dietrich und Lucie Hamel alles sehr genau im Blick. Die beiden Frauen kümmern sich liebevoll um das Wohl der Kinder und passen auf, dass die Knete auf dem Tisch bleibt.

Knirps & Co heißt die Kindergruppe an der Uni Konstanz, in der von montags bis freitags Studierende, wissenschaftliche sowie nicht-wissenschaftliche Angestellte guten Gewissens ihre Sprösslinge für einige Stunden am Tag unterbringen können. Die Kindergruppe hat durch die hervorragende pädagogische Arbeit und die fürsorgliche Betreuung der Erzieherinnen einen sehr guten Ruf.

„Bezüglich der Kinderbetreuung wurde schon einiges erreicht, aber noch nicht genug.“ So Marion Woelki, Referentin für Gleichstellungsfragen an der Uni Konstanz. Als berufstätige Mutter und erste Vorsitzende von Knirps & Co weiß sie über die Vorteile der Kindergruppe Bescheid. An fünf Vormittagen und an drei Nachmittagen stehen jeweils zehn Plätze für Ein- bis Dreijährige zur Verfügung. Seit kurzem kommt noch eine Naturgruppe hinzu, die an zwei Vormittagen in der Woche ausschließlich Aktivitäten im Freien unternimmt. Angesichts einer Universität mit circa 10.000 Studierenden und 1.500 Angestellten erscheinen die Kapazitäten von Knirps & Co doch recht klein. „Es ist nicht abzuschätzen, wie groß die Nachfrage tatsächlich ist. Fakt ist,



\\Petra Gutesmuths-Dietrich mit Knirpsen

dass die Warteliste ellenlang ist,“ äußert Dr. Thomas Bräuninger, Vater und Mitglied im Vorstand von Knirps und Co.

Wissenschaftliche Karriere und Familie unter einen Hut zu bekommen, ist schwierig. Ein Platz in der Kindergruppe am Gießberg kann da schon weiterhelfen. Marion Woelki vertritt die These, dass „Wissenschaft an sich eher Familien-feindlich ist.“ Sie verweist auf den Ursprung in Klöstern, wo sich Mönche in aller Einsamkeit und Ruhe dem Lesen und Denken widmen konnten.



Heute können Männer, die in klassischen Rollenverteilungen leben, gleichzeitig ihrer wissenschaftlichen Arbeit nachgehen und eine Familie haben. Sobald ein Wissenschaftler jedoch seine soziale Rolle als Vater ernst nimmt, wird die Vereinbarkeit mit dem Beruf zum Problem. Besonders auf den unteren Stufen des wissenschaftlichen Nachwuchses wird ein hohes Maß an Flexibilität, Mobilität und Arbeit verlangt. Noch schwieriger gestaltet sich die Sache nach wie vor für Frauen.

Die Unvereinbarkeit von Familienplanung und wissenschaftlicher Karriere schlägt sich in Zahlen nieder: Nur wenige Frauen habilitieren (verglichen mit der Anzahl der Studentinnen und Doktorandinnen), noch dünner ist die Verteilung bei Frauen, die eine Stelle als Professorin erhalten (um 12 Prozent). Ebenso kann man feststellen, dass Akademikerinnen im Vergleich häufiger kinderlos bleiben als Nicht-Akademikerinnen. In einer Publikation der Hertie-Stiftung über „Familiengerechte Hochschule“ (2004) heißt es: „In Deutschland gilt: Je höher die Qualifikation, desto niedriger die Geburtenrate und desto höher die Kinderlosigkeit.“

Die Studentin und alleinerziehende Mutter Christine Nägele weiß, dass es funktionieren kann, ein Kind zu haben und erfolgreich zu studieren: „Es ist nur eine Frage von Organisation und Köpfchen.“ Ohne Tagesmutter und einen Platz bei Knirps & Co wäre es kaum möglich. Christine Nägele ist mit der Betreuung in der Kindergruppe sehr zufrieden, allerdings bemängelt sie die geringen Kapazitäten und die Öffnungszeiten, die zum Beispiel die Vorlesungen zwischen 12 und 14 Uhr sowie ab 16 Uhr nicht abdecken. Auch sind die Tage der Betreuung nicht frei wählbar. Man bekommt ein Angebot, auf das man sich entweder einstellt, oder man kann die Betreuung eben nicht nutzen.

Thomas Bräuninger bemerkt: „Spätestens bei Dual-Career Couples wird Kinderbetreuung notwendig.“ Bräuninger und seine Frau sind so ein Doppelkarrierenpaar. Bis vor einem halben Jahr hatte die Tochter einen Platz bei Knirps. Jetzt geht sie in den Kindergarten. Der Wissenschaftler beschreibt es als großen Vorteil, dass durch die Lage der Kindergruppe keine Zeit mehr ver-

loren geht, um zum Arbeitsplatz zu gelangen. Die Kindergruppe ist in der Uni untergebracht. Dies bedeutet nicht gleichzeitig, dass es sich um eine universitäre Einrichtung handelt. Die Gründung oder der Betrieb von Betreuungseinrichtungen für Kinder gehört nicht zu den gesetzlichen Aufgaben der Universitäten. Dennoch dürfen Unis solche Einrichtungen finanziell unterstützen. Die Betreuungsmöglichkeiten für Kinder unter drei Jahren sind in Konstanz sehr dürrig. 1996 wurde aus diesem Grund ein eigenständiger Verein ins Leben gerufen, der Kinderbetreuung an der Uni Konstanz anbietet. So ist Knirps & Co entstanden. Am 7. Dezember zeichnete der Universitätsrat den Verein für seine erfreulichen Leistungen mit einem Preis in Höhe von 10.000 Euro aus.

Das Geld fließt in den für 2006 geplanten Aus- und Umbau der Räumlichkeiten von Knirps. Im Sommer, wenn sich die Kleinen vorwiegend im Garten aufhalten, wird ein weiterer Gruppenraum, ein Schlafräum, eine Küche mit Essplatz sowie ein Büro geschaffen. Ab dem nächsten Winter kann Knirps dann seine Plätze verdoppeln und das Angebot auf Ganztagsbetreuung ausdehnen.

Allein mit der Erweiterung des Betreuungsangebotes ist es an der Uni noch nicht getan. Marion Woelki weist darauf hin, „dass ein Bewusstseinswandel notwendig ist, um in der Wissenschaft ein familienfreundlicheres Klima zu bekommen. Schwangere Frauen sollten keine Angst haben müssen, ihr Standing als Wissenschaftlerinnen zu verlieren. Auch Christine Nägele hat Vorschläge, die über die Kindergruppe hinausgehen. Ein Teilzeitstudium, bei dem man ein Semester auf zwei Semester umlegt, könne helfen, die Zeit zwischen Kind und Studium besser aufzuteilen. Die junge Mutter fände es gut, „wenn man es fördern würde, dass mehr Studierende Kinder bekommen.“ Schließlich ist man in dieser Zeit noch viel flexibler, und wenn es dann auf den Arbeitsmarkt geht, sind die Kinder schon aus dem Größten raus!

DEUTSCHER ANWALTVEREIN EMPFIEHLT DEN AUFBAUSTUDIENGANG IM KARTELLRECHT \\



Im Rahmen der 12. Syndikusanwaltstagung im vergangenen November im Grand Hotel Esplanade in Berlin präsentierte Dr. Franz Böni in seiner Funktion als wissenschaftlicher Leiter den Aufbaustudiengang im Kartellrecht der Akademie für Wissenschaftliche Weiterbildung an der Universität Konstanz. Die ausführlichen Materialien zum Aufbaustudiengang mit dem ergänzenden Angebot der Berichte in uni'kon und der Gelegenheit zum persönlichen Gespräch mit Franz Böni, der auch das Konzept und weitere Angebote der Akademie vorstellte, stießen auf großes Interesse. Vor diesem Hintergrund war insbesondere die konsequente Praxisorientierung des Aufbaustudiengangs Anlass für Dr. Peter Hamacher vom Deutschen Anwaltverein, Arbeitsgemeinschaft der Syndikusanwäl-

te, den Aufbaustudiengang im Kartellrecht den Mitgliedern nachdrücklich zu empfehlen. Zudem steigert die jüngst realisierte Bewertung der Lehrveranstaltungen nach dem European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) die Attraktivität dieser Ausbildung im Kartellrecht mit konsequentem Unternehmensbezug.



\\ v.l. Dr. Franz Böni und Dr. Peter Hamacher

 Ulrich Wacker

WIE „RHYTHM IS IT“ \\

Auf Einladung der Konstanzer Sportwissenschaft war der walisische Choreograf Douglas Comley im Oktober zu Gast an der Universität und brachte seine Tanzcompagnie „Dynion“ mit.

Die sechs jungen Männer im Alter von 14 bis 23 Jahren, die in Swansea das College oder die Schule besuchen, begeisterten nicht nur während der beiden Aufführungen, die es in der Studiobühne zu sehen gab. „Herzstück“ des Besuches waren vielmehr eine Lehrerfortbildung und zahlreiche Workshops an verschiedenen Konstanzer Schulen. Fast 300 Schülerinnen und Schüler kamen in den Genuss von qualifiziertem und motivierendem Tanzunterricht. „In Großbritannien gehört Tanzunterricht zum Schulalltag. Es gibt viele Schüler, die in ihrer Freizeit an Aufführungsprojekten teilnehmen, auch wenn sie nicht Profitänzer werden wollen,“ so Dr. Christiana Rosenberg-Ahlhaus, die Initiatorin der Veranstaltungen. „Der Film ‚Rhythm is it‘ hat auch in Deutschland das Interesse an sol-

chen Tanzprojekten geweckt. Wir hoffen, dass diese Aktion dem Tanz an Konstanzer Schulen neuen Auftrieb gegeben hat.“



\\ Tanzcompagnie „Dynion“ in der Studiobühne

IMPRESSUM

| | |
|---|---|
| HERAUSGEBER: | DER REKTOR DER UNIVERSITÄT KONSTANZ |
| REDAKTION: | CLAUDIA NÜRNBERGER-MEYERHOFF, DR. MARIA SCHORPP REFERAT FÜR PRESSE- UND ÖFFENTLICHKEITSARBEIT, UNIVERSITÄTSSTRASSE 10, 78464 KONSTANZ, TEL.: (0 75 31) 88-26 62 / -35 75 / -36 03, E-MAIL: PRESSESTELLE@UNI-KONSTANZ.DE |
| GESTALTUNG: | BURGSTEDT.COM SÄNTISSTRASSE 9 78224 SINGEN T: (0 77 31) 299 82 MATTHIAS@BURGSTEDT.COM WWW.BURGSTEDT.COM |
| DRUCK/HERSTELLUNG: | VMK, FABERSTRASSE 17, 67590 MONSHEIM, TEL.: (0 62 43) 90 90, E-MAIL: INFO@VMK-VERLAG.DE, WWW.VMK-VERLAG.DE |
| ANZEIGEN VERWALTUNG: | PUBLIC VERLAGSGESELLSCHAFT UND ANZEIGENAGENTUR MBH, MAINZER STR. 31, 55411 BINGEN, TEL.: (06721) 2395, FAX: (06721) 16227, E-MAIL: M.LAOI@PUBLICVERLAG.COM |
| UNI'KON ERSCHEINT JÄHRLICH MIT VIER AUSGABEN, DER ABBONNEMENTPREIS BETRÄGT EURO 20 INKL. PORTO UND VERPACKUNG | |

DEUTSCHER GEIST FÜR DEN FALSCHEN STAAT

Der Konstanzer Philosophieprofessor Gereon Wolters hat einen schmalen Band vorgelegt mit Überlegungen zum Umgang der Philosophie der Nachkriegszeit mit ihrer Vergangenheit im Nationalsozialismus. Die pointiert geschriebenen Texte verstehen sich ausdrücklich als Impromptus, als Variationen über ein Thema und nicht als dessen systematische Abhandlung. In dieser Form stellen sie vor allem Denkanstöße dar und werfen Schlaglichter auf bestimmte Zusammenhänge.

Zum Thema der Philosophie im Nationalsozialismus gibt es inzwischen nicht wenig Literatur. Nach einer bis in die 60er Jahre währenden Phase des Totschweigens kam es zu Aufdeckungen, Anklagen und Analysen, unter die sich neuerdings wieder Rechtfertigungen mischen. Allerdings handelt es sich bei all diesen Bewegungen nicht um genuine Selbstkritik, sondern sozusagen um generationenversetzte Auseinandersetzungen. Die Frage nach dem Umgang der etablierten Philosophen der Nachkriegszeit mit ihrer Vergangenheit im „Dritten Reich“ hat dagegen den Vorzug, dass Subjekt und Objekt der Betrachtung identisch sind und das Ressentiment oder der Opportunismus des Generationskonfliktes ausgeschlossen sind.

Wolters führt an Texten von Hans-Georg Gadamer und Wilhelm Kamlah vor, wie Philosophen ihre vor 1945 veröffentlichten Werke in zweiter Auflage mit kleinen, aber entscheidenden Veränderungen versehen haben. Interessanter als die Vertuschung selbst ist der Umstand, dass es wirklich nur kleiner Eingriffe bedurfte, um ein im Paradigma des völkischen Denkens geschriebenes Werk für die etablierte deutsche Philosophie der 50er Jahre salonfähig zu machen. Da wird alles noch etwas stärker ins Allgemeine gehoben, und die Bezüge werden etwas verschoben - schon präsentiert das Vexierbild andere Ansichten.

Genau diese Sprache und Denkungsart der reinen praxisfernen Wissenschaft mit ihren idealistischen und romantischen Wurzeln ist auch der Grund, warum Wolters bei seiner Sichtung deutscher philosophischer Schriften, Zeitschriften und Kongressakten der ersten Nachkriegszeit so gut wie keinerlei Thematisierung der Ereignisse der vorangegangenen zwölf Jahre fand. Naziherrschaft, Krieg und Judenvernichtung sind im Selbstverständnis der deutschen geistigen Elite seit dem 19. Jahrhundert letztlich kontingente Ereignisse, vor allem - so zynisch das klingen mag - da 1945 schließlich unübersehbar war, dass es der falsche Staat war, dem sich der deutsche Geist zu-

geneigt hatte oder welchen er doch zumindest unkritisch und weltentrückt hingenommen hatte.

Wolters gibt an, dass sein Interesse am Thema der Philosophie im Nationalsozialismus mit der Frage begann, ob es „philosophische Positionen gab, die ihre Träger eher für den Nazismus prädisponierten“ oder im Gegenteil solche, die dagegen immunisierten. Historisch gesehen hat diejenige philosophische Richtung, die angetreten ist, die idealistische staatstragende Philosophie abzulösen, der Logische Empirismus, dem Nationalsozialismus tatsächlich keinerlei Zugeständnisse gemacht. Auch könnte man mutmaßen, dass bestimmte Grundannahmen dieser nüchternen Philosophie besser zur Demokratie passen als die Prämissen des Kulturstaates mit der ihn tragenden Bildungsaristokratie. Zum besseren Menschen macht einen aber natürlich keine philosophische Position.

Oder anders gesagt, ob man im Fahrwasser der Lebensphilosophie das „Dritte Reich“ begrüßt oder nicht, hängt eben auch davon ab, ob die eigene Mutter im KZ stirbt oder ob man sich Hoffnungen machen kann, auf der Seite der Gewinner zu stehen.

Gereon Wolters, Vertuschung, Anklage, Rechtfertigung. Impromptus zum Rückblick der deutschen Philosophie auf das „Dritte Reich“.

University Press Bonn 2004 (Bonner Philosophische Vorträge und Studien 23, hrsg. von Wolfram Hogrebe).



Anzeige

Anzeige
Altana